D 7421 F

Schönberger Hefte

2/92

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nr. der Heftreihe 82 / 22. Jahrgang

ISSN 0170 — 6128

2/1992

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Hans Biesenbach / Hans Heller / Manfred Kopp

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon 0 61 73 / 40 51

Inhalt:

Manfred Kopp: Schulseelsorge — ein Projekt 1
Paul-Gerhard Andreas / Dirk Kutting: Seelsorge in der Berufsschule .. 4
Heike Zick-Kuchinke: Nur die Spitze des Eisbergs 10
Ulla Kloß: Kirche — eine Freundin in der Schule 13
Michael Schröck: „Schulräume — Lebensräume" 19
Dirk Lammers: Leben nach dem Alltag 22
Harmjan Dam: Jugendarbeit und die „Lehrwelt Schule" 25
Rüdiger Bieber: „Sag mir, wo der Himmel ist . . ." 26

Anschriften der Autoren dieses Heftes:

Manfred Kopp, RPZ der EKHN, Im Brühl 30, 6242 Kronberg
Paul-Gerhard Andreas, Beethovenstraße 17, 6526 Alsheim
Dirk Kutting, Drususstraße 8, 6500 Mainz
Heike Zick-Kuchinke, Karlstraße 19, 6050 Offenbach
Ulla Kloß, Gammelsbacher Straße 36, 6124 Beerfelden
Michael Schröck, Siebenbürgenstraße 4, 6100 Darmstadt
Dirk Lammers, Ernst-Ludwig-Straße 25, 6556 Wöllstein
Harmjan Dam, Hofgartenstraße 16, 6000 Frankfurt am Main
Rüdiger Bieber, Alemannenstraße 5, 6140 Bensheim1

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband in Hessen und Nassau e.V., Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 100 747, 6000 Frankfurt am Main 1

Einzelheft: DM 3,— (zuzüglich Versandkosten)
Abonnement: DM 9,— (zuzüglich Versandkosten)
Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

Schulseelsorge – ein Projekt

Manfred Kopp

Als ich 1963 nach dem zweiten theologischen Examen auf dem Heilsberg in Bad Vilbel arbeitete, machte ich auch Vertretungsdienst in zwei Frankfurter Berufsschulen. In der Bergius-Schule hatte ich neben anderen Klassen eine mit zukünftigen Drogisten und Drogistinnen. Die Unterrichtsgespräche waren lebendig. Fragen nach Orientierung und Sinn wurden angeschnitten, aber oft kam gerade wenn es spannend wurde, wenn das Gespräch Tiefgang erhielt, das Pausenzeichen. Bei einer solchen Gelegenheit kam von der großen Mehrheit der Auszubildenen der Wunsch, sich einmal abends gemütlich und ohne Zeitdruck zu treffen. Wir verabredeten einen Termin, einen Ort, ich traf Vorbereitung für Getränke und Gebäck. Etwa zwanzig Jugendliche hatten zugesagt – eine kam – die Klassensprecherin. Eine Pleite?

Ich habe daraus und aus späteren vergleichbaren Situationen gelernt, daß Religionsunterricht in der Berufsschule durchaus mehr als angenehme Pflichtübung sein kann, daß der fachliche Rahmen mit persönlichen Fragen und Antworten gefüllt sein kann, aber eine Motivation zum vertiefenden Gespräch mit einzelnen oder kleinen Gruppen reicht allenfalls bis in die Pause. Jede Terminvereinbarung z. B. für ein Gespräch oder eine Freizeit, die über den fixierten Stundenplan hinausgeht, bedarf auch einer Klärung der Motivation bei Schülerinnen und Schülern und Lehrenden. Klassische Rollenvorgaben und Unterrichtsziele müssen transformiert werden. Das bringt so viele Unsicherheiten für alle Beteiligten mit sich, daß in der Regel der planmäßige Religionsunterricht die Grenzen setzt.

Bei der Vorbereitung der Tagung der Kirchensynode zum Schwerpunktthema „Religionsunterricht" und dann bei den Beratungen im Herbst 1988 selbst wurde ein Projekt angeregt, das „für Schülerinnen und Schüler begleitende Seelsorge und in der Ergänzung zur Schule Bildungs- und Freizeitangebote fördert."

Die zweite Forderung läßt sich mit „schulnaher Jugendarbeit" bezeichnen. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der kirchlichen Jugendarbeit machen Angebote, die sich thematisch an den Interessen von Schülern und Auszubildenden orientieren, organisatorisch an institutionellen Vorgaben wie Schulform, Klassen, Ausbildungsbetrieben.

Die erste Forderung betrifft Pfarrerinnen und Pfarrer, die aufgrund eines Gestel-

lungsvertrages Religionsunterricht erteilen und denen aufgrund ihrer Ausbildung und ihres Dienstverhältnisses ein zeitlich fixierter und kirchlich bestimmter Auftrag erteilt werden kann. Ausgangspunkt ist dabei der Religionsunterricht mit seinen thematischen Erörterungen, seinen weiterführenden Fragestellungen und vor allem seinen wachsenden persönlichen Beziehungen. Der Gestellungsvertrag umfaßt 75 % des staatlichen Stundendeputats, der kirchliche Teilauftrag zur „Schulseelsorge" zehn Zeitstunden.

Die Bezeichnung „Schulseelsorge" ist unscharf. Klar ist zunächst nur, daß es ein Angebot an Menschen in der Schule ist, vornehmlich an die Lernenden, und daß Offenheit, Zuwendung, Angebot zur Orientierung, Beratung in Krisensituationen signalisiert werden soll. Klar ist auch, daß Pfarrer und Pfarrerinnen dafür zuständig sind, nicht der Schulpsychologe, der Drogenberatungslehrer, die Vertrauenslehrerin. Die Unschärfe des Begriffs, zusammen mit volkstümlich traditionellem Vorverständnis, ist seine Stärke. Auch die Gründe ein Gespräch zu suchen oder an einer Wochenendfreizeit teilzunehmen, können unscharf sein.

Das Projekt wurde vor drei Jahren in Gang gesetzt. Derzeit haben zwei Pfarrer einen Auftrag in katholischen Privatgymnasien, zwei Pfarrerinnen in Gesamtschulen, einer im Gymnasium und fünf in Beruflichen Schulen. In diesem Spektrum bilden die Aufgaben in den katholischen Schulen eine besondere Kategorie: Durch die Vorgaben des katholischen Schulträgers im Blick auf Gottesdienste, sowie mehrtägige Reflexions- und Besinnungstage an Orten außerhalb der Schule sind „die Evangelischen" zu Parallelangeboten verpflichtet.

Die verschiedenen Beiträge in diesem Schönberger Heft informieren über die unterschiedlichen Akzente in den einzelnen Schulformen. Eine Menge Erfahrungen und Erkenntnisse liegt inzwischen vor. Die Frage stellt sich, ob aus dem Projekt auf Dauer ein besonderer, in seinem personellen und finanziellen Umfang und in seinem spezifischen Angebot zu beschreibender Aufgabenbereich wird oder ob das Projekt bei Stellenwechsel der derzeit Tätigen ausläuft. Die Frage wird gestellt von den kirchenleitenden Gremien, von der Verwaltung, aber auch von denjenigen, die als Theologen mit vollem Stundendeputat Religionsunterricht erteilen, sich um Schulseelsorge mühen, aber häufig an zeitliche und finanzielle Grenzen stoßen. Und was ist mit denjenigen, die Lehrer und Lehrerinnen sind und das Land als Dienstherrn haben? Auch unter ihnen gibt es solche, die Religionsunterricht **so** erteilen, daß nach vertiefenden Gesprächen, nach Beistand und Seelsorge gefragt wird. Eine Stundenermäßigung für solche Angebote, der Drogenberatung ähnlich, wird es nicht geben, aber – gleich ob das Projekt stabilisiert und weitergeführt wird oder ob es ausläuft, die Frage nach Religionsunterricht und Seelsorge muß auf breiter Ebene anhand der bisherigen Erfahrungen handlungsorientiert diskutiert werden.

Einige Rückfragen will ich im Folgenden formulieren und kurz erläutern, um die Diskussion über den Kreis der „Pfarrer/Pfarrerinnen mit dem Auftrag zur Schulseelsorge" hinaus anzuregen.

1. Als Lernende und Lehrende in Schulen haben wir festgelegte Rollen. Gelingt es uns und den Schülerinnen und Schülern, sie zu transformieren?

Ich habe den begründeten Verdacht, daß wir uns dies oft wünschen und Andeutungen und Hinweise von Schülern in dieser Richtung überbewerten. „Ich bin nicht nur Lehrer, nicht nur Pfarrer, sondern Freund, Begleiter, Helfer!" Als Seelsorger, Seelsorgerin gebraucht zu werden hängt oft eng mit den „eigentlichen" Zielen unseres Unterrichtens zusammen, und deshalb sind wir anfällig für Selbsttäuschungen.

Rollenwechsel ist möglich, aber erfordert partnerschaftliches Feedback und Selbstkritik.

2. Ein Gebäude setzt einen Rahmen, gibt Arbeitsweisen vor, hat eine Atmosphäre. Eine Schule ist eine Schule! Gelingt es uns Räume zu verändern und informelle Weisen der Kommunikation anzuregen?

Mit geschlossenen Augen kann man Schulen an ihrem Geruch erkennen. Mit offenen Augen an den Fenstern, am Beton (falls Neubau) und an den Versuchen, den Beton zu verstecken. Schule heißt Klassenräume, Lehrerzimmer, Pausenräume und WC, außerdem Arbeitsräume und Werkstätten in der Berufsschule. Dahinter

steht ein Nutzungsplan. Wir brauchen aber ein oder zwei Räume, wo man bequem sitzen und miteinander reden kann, wo's was zu trinken gibt und Musik spielt und was zum Angucken und ein paar Blumen – ein oder zwei Räume, die schlicht „nutzlos" sind.

3. „Pflichten und Rechte der Schulleiter, Lehrer und Erzieher ergeben sich allgemein aus den geltenden Rechts- und Verwaltungsvorschriften; sie ergeben sich im besonderen aus der Allgemeinen Dienstordnung, den Anordnungen der Schulaufsichtsbehörden und den Beschlüssen der zuständigen Konferenzen." (Allgem. Dienstordnung für Schulleiter, Lehrer und Erzieher in Hessen, § 1). Kann Schulseelsorge nur die Lernenden im Blick haben?

Zunächst war bei der Entwicklung des Projekts von Schülerseelsorge die Rede. Dann hat sich aber schon in den ersten Monaten der Praxis – vor allem in den Berufsschulen – gezeigt, wie sehr auch Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit zum Gespräch suchen, sei es, weil sie als Klassenlehrer vor schwierigen Schülerproblemen stehen, weil sie „ausgebrannt" sind, weil sie im privaten Bereich Rat suchen. Auch Reflexionstage für Lehrerkollegien finden ein ermutigendes Echo.

4. Wer einen Rat sucht, kann sich an einen Berater, eine Beraterin in einer Beratungsstelle wenden. Wer seelische Heilung sucht, kann zur Therapie gehen. In welchen Fällen ist der Schulseelsorger, die Schulseelsorgerin zuständig?

Mit dem Wort „Seelsorge" verbinden gerade junge Menschen wie mit „Religion" im allgemeinen und „Kirche" im besonderen den Gedanken an Entmündigung, Besserwisserei und „Gelaber". Gott ist allmächtig – aber wo sind die untrüglichen Zeichen seiner Menschenfreundlichkeit? Jesus ist auferstanden – aber die Zeichen der Zeit stehen auf Tod! Zitate von Glaubensbekenntnissen, Zitate von Bibelversen, Zitate von leuchtenden Vorbildern, Zitate – doch wo ist der Original-Ton? Wo sind die Tränen und das Lächeln?

Ich denke, daß – in Bildern gesprochen – Schulseelsorge da zuständig ist, wo der Nebel der Orientierungslosigkeit herrscht, wo ein Mensch allein auf einer immer kleiner werdenden Eisscholle treibt, wo mit Entschiedenheit ein Streit auszufechten ist.

5. Religionsunterricht ist – zum Beispiel in der Berufsschule – ein Fach ganz am Rande, ist nicht wichtig. Die Suche nach Hoffnung, nach Mut, nach Bedeutung, nach Wärme ist ganz zentral, sitzt tief in der Lebensmitte. Wie kann ganz am Rande des Fächerkanons in der Schule zur Sprache kommen, was junge Menschen in ihren Gedanken an ganz anderen, zentralen Orten ihres Lebens umtreibt?

In der gegenwärtigen Diskussion um die Neubestimmung des „konfessionellen Religionsunterrichts" in staatlichen Schulen ist neben der klassischen Definition (Schüler und Lehrer und Lehre sind katholisch/evangelisch) auch die konfessionsfreie Religion/Ethik im Gespräch. Bei einer solchen Zielbestimmung hätte Schulseelsorge übrigens keinen Platz mehr. Viele Lehrerinnen und Lehrer in Berufsschulen, mit denen ich darüber gesprochen habe, befürworten – und praktizieren auch – einen Religionsunterricht im Klassenverband, der sein konfessionelles Vorzeichen durch die kirchliche Bevollmächtigung/Missio des Unterrichtenden erhält, insgesamt aber bewußt und offen ausgesprochen dem **konfessorischen** Element Raum gibt. Das läßt sich einfach sagen, ist aber gerade in der Schule sehr schwer zu lernen und dann auch noch zu

Anonym

Wenn man schlimme Erfahrungen gemacht hat, wie lernt man am Besten, seine Hemmung zu verlieren?

bewerten. Nur aus einem solchen Religionsunterricht heraus kann aber Schulseelsorge erwachsen, kann ein solches Angebot konkret werden.

Mit den formulierten Fragen und den kurzen Erläuterungen möchte ich einladen zum Gespräch über "Schulseelsorge". Wenn die Erfahrungen der konkret beauftragten Pfarrerinnen und Pfarrer ebenfalls in eine breit geführte Diskussion einfließen, dann hat das bisherige Projekt schon einen guten Beitrag geleistet.

Ich habe mit einem ent-täuschenden Beispiel begonnen. Mit einem ermutigenden will ich schließen: Am Fortbildungsseminar für LehrerInnen und SchülerInnen hier im RPZ im März 1991(Thema: „Seit Adam und Eva") nahmen 45 Personen teil. Einige Jugendliche erklärten, sie wollten sich im August noch einmal treffen und an den Seminarergebnissen weiterarbeiten. Wir vereinbarten Tag und Uhrzeit. Ohne schriftliche oder telefonische Erinnerung meinerseits kamen – nach fünf Monaten ! – neun Jugendliche ins RPZ. Es gab Wichtiges zu besprechen!

Hinweis zu den Fotos und den Kurz-Texten in diesem Heft:

Sie sind, sofern nicht ausdrücklich vermerkt, von jugendlichen Auszubildenden (16-25 Jahre alt) an der Schulze-Delitzsch-Schule (Kaufmännische Berufsschule) in Wiesbaden in den vergangenen fünf Jahren angefertigt worden. Sie waren Beiträge im Religionsunterricht, den ich dort erteile. Ich habe sie ausgewählt, um zu zeigen, welche Herausforderung Schulseelsorge darstellen kann.

Seelsorge in der Berufsschule

Paul-Gerhard Andreas / Dirk Kutting

„Du bist ein Vulkan!", sagt eine junge Arbeiterin zu einem Kollegen, von dem sie zum ersten Mal Bilder sieht, die er außerhalb seiner zermürbenden Arbeit gemacht hat. --- So beschreibt Brigitte Reimann in ihrem Roman "Ankunft im Alltag" hervorbrechende Menschlichkeit. Jemand, den man nur als Arbeitstier kannte, tritt aus seiner Anonymität hervor und bekommt ein Gesicht, wird zur Person.

Seelsorge in der Berufsschule heißt, sich nicht vor dem Vulkan im Gegenüber zu fürchten, sondern mit Ausbrüchen schlummernder Vulkane zu rechnen oder gegebenenfalls an ihnen zu arbeiten.

Im folgenden wollen wir zumächst einige Überlegungen zu Notwendigkeit, Möglichkeit und Funktion von Seelsorge in der Berufsschule anstellen, bevor wir konkrete Beratungsfelder und -situationen beschreiben.

NOTWENDIGKEIT VON SEELSORGE IN DER BERUFSSCHULE

Die Situation an deutschen Schulen ist zu einem vielbeachteten Medienthema geworden. Von Schulchaos und Schulkatastrophe ist dabei die Rede. Es wird vor allem auf zwei Phänomene aufmerksam gemacht: auf Flucht Leistungsanforderungen in Krankheit einerseits und in Gewalt anderseits.

Als Ursache dafür ist eine Überstrukturierung der äußeren Wirklichkeit und ein Verlust an innerer Struktur anzunehmen (Scharfenberg, Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen 1985, S. 89). Jugendliche und junge Erwachsene stehen unter einem hohen Anpassungsdruck, wobei paradoxer Weise von ihnen ein doppeltes verlangt wird, nämlich Einlassungsbereitschaft auf unterschiedlichste Arbeitsbedingungen, -zeiten und -orte und Zuverlässigkeit, worunter Betriebstreue, Pünktlichkeit und Ordentlichkeit zu verstehen sind. Von den Menschen, mit denen wir es an der Berufsschule zu tun haben, wird eine außerordentliche Strukturierungskraft verlangt, die Flexibilität **und** Stetigkeit umfaßt. Wird diese nicht erbracht, bleibt häufig nur die Möglichkeit, einen von fünf „Wegen der Selbstausbürgerung" zu beschreiten (D. Baake, zitiert nach

Bernhard Schäfer, Soziologie des Jugendalters, Opladen 1989, 4. Aufl., S. 171f):

- Selbstausbürgerung durch Sucht (vgl. die Drogenproblematik)
- Selbstausbürgerung durch Radikalisierung in der Gesellschaft und gegenüber ihren Mitgliedern (vgl. neofaschistische Skinheads)
- Selbstausbürgerung durch religiöse Fanatisierung (z.B. Jugendsekten)
- Selbstausbürgerung durch radikale Privatisierung und Gruppenintimisierung (vgl. symbiotische Familiensituationen, die oft gewaltfördernd wirken)
- Selbstausbürgerung durch Beziehungsreduktion (vgl. Singleleben)

Da wir im Religionsunterricht mit allen Formen der Selbstausbürgerung zu tun haben, die pathogen wirken können, halten wir seelsorgerliche Arbeit in der Berufsschule für notwendig. Doch wie sehen ihre Möglichkeiten aus?

MÖGLICHKEITEN VON SEELSORGE IN DER BERUFSSCHULE

Zunächst stellen die genannten Formen der Selbstausbürgerung mögliche Themen für den Religionsunterricht dar. Diese Themen werden im allgemeinen auch oft behandelt. Kann man mit diesen Themen aber im Unterricht seelsorgerlich arbeiten?

Wir sind der Meinung, daß Seelsorge zwar am leichtesten möglich ist und die besten Aussichten auf „Erfolg" in sich birgt, wenn sie ihren Ort im Zweiergespräch hat. Aber dennoch beinhaltet der Unterricht seelsorgerliche Möglichkeiten, wenn es gelingt, die Schüler/innen für Gespräche zu öffnen, das heißt aber zu allererst, die eigenen Wahrnehmungen zu sensibilisieren und also sich selbst den Schüler/innen zu öffnen. Dabei muß jedoch ein wichtiger Einwand bedacht werden, der eine „vorbehaltlose Annahme" der Schüler/innen schwierig macht: Liegen mit den Selbstausbürgerungstendenzen Beziehungsstörungen vor, muß das Angebot einer annehmenden Beziehung im Unterricht scheitern, da eine Beziehungsstörung kaum durch eine „neue" Beziehung „geheilt" werden kann, ohne gleichzeitig deren Ursache anzugehen (vgl. Scharfenberg, aaO., S. 90). Zusätzlich käme es zu einem heillosen Clinch der Lehrer/innen und Schüler/innen–Rollen.

Wir würden gern in folgender Richtung weiterdenken und arbeiten: Selbstausbürgerung ist die Weigerung, als erwachsener Mensch zu leben und an gesellschaftlichen Prozessen teilzunehmen; mit ihr liegt eine Entwicklungshemmung vor. Daher legt sich für eine seelsorgerliche Arbeit im Unterricht und im Zweiergespräch nahe, daß die Umgangsformen denen von Erwachsenen entsprechen. Die Lehrer/innen stellen für die Schüler/innen „exemplarische" Erwachsene dar und haben Vorbildfunktion. Das Klassenzimmer oder der Religionsraum müßte als Artikulationsraum entdeckt werden, als Raum, in dem Sprachbildung stattfindet.

Inhaltlich hieße seelsorgerliche Arbeit den Versuch, ganz bestimmte unangenehme Selbstwahrnehmungen zu artikulieren und auszuhalten (vgl. E. Herms, Die ethische Struktur der Seelsorge, Pastoraltheologie .80, S. 40–62, bes. S. 55). In der Bearbeitung von Konflikten liegt ein nicht zu unterschätzendes entwicklungsförderndes Potential. Des weiteren müßten die Möglichkeiten symbolischer Kommunikation für eine schulische Seelsorge erweitert und erprobt werden. Gegenüber weitläufiger Meinung gilt es zu entdecken, daß es neben einem Erwachsenwerden ohne Gott auch ein Erwachsenwerden mit Gott geben kann. Was heißt z. B., daß im christlichen Glauben dem Sohn vom Vater alle Macht gegeben wird? Was bedeutet es, wenn Jesus die Gemeinschaft der Seinen (seinen Freundeskreis) seiner Familie vorzieht: „Das hier sind meine Mutter und meine Geschwister!" (Mt 12,49)?

In der Nachfolge Jesu Christi ist das Erwachsenwerden als Lösung und Bindung mit Glaubensbildung verbunden. Aus bedrängenden Familiensituationen heraus kann es einen Exodus geben, der keine Flucht darstellt, sondern Gemeinschaft bildet.

FUNKTION VON SEELSORGE IN DER BERUFSSCHULE

Die Zeit des aktiven Berufslebens ist bei den meisten Menschen kaum von kirchlicher Aktivität geprägt. Dennoch haben berufstätige Menschen ein Recht auf seelsorgerliche Begleitung, auch dann, wenn sie kirchliche Angebote von sich aus nicht wahrnehmen. Unsere Kirche bleibt Menschen, die im Berufsleben stehen und nicht am gemeindlichen Leben teilnehmen, etwas schuldig. Zumeist sind das nur „unnötig" bezahlte Kirchensteuermittel, vor allem aber wird die Kommunikation des Evangeliums vorenthalten. Kommunikation des Evangeliums beginnt da, wo die soziale Lage der Schüler/innen wahrgenommen und thematisiert wird. Kommunikation des Evangeliums heißt darüberhinaus, deutlich zu machen, warum unangenehme Selbstwahrnehmung artikuliert werden kann, warum eine bedrückende Situation ausgehalten werden kann: Es gibt für den Glauben letztlich keine hoffnungslose, ausweglose Situation.

Durch Seelsorge in der Berufsschule kann eine kirchliche Aufgabe erfüllt werden. Es wird auf Menschen an der Schnittstelle von Schule und Beruf, vom Jugendalter zum Erwachsenwerden bzw. –sein, zugegangen. Pfarrer/innen in der Berufsschule repräsentieren Kirche und geben jungen Erwachsenen das Gefühl, daß sie mit ihren vielfältigen Problemen nicht allein gelassen werden. Aber die Schüler/innen repräsentieren auch „Welt" mit erlittenen Verletzungen und ausgetragener Gewalt gegenüber der Kirche. So kann ein System gegenseitiger Repräsentanz entstehen, welches im wechselseitigen Dialog ein Verstehen von gesellschaftlicher und kirchlicher Wirklichkeit fördert. Es ergibt sich dann die Frage, ob es bei einem Gegenüber der „Repräsentanten" von Kirche und Welt bleiben muß. Sind Pfarrer/innen und Religionslehrer/innen in der Berufsschule Müllabladeplätze der Gesellschaft? Wollen wir unseren Narzißmus an der angeblichen Hilfsbedürftigkeit anderer befriedigen? — Nein, denn ein starres Gegenüber kann überwunden werden, wenn weitergefragt wird: Wer sind wir und was wollen wir im Unterricht und im Gespräch?

Auch wir sind Teil der Gesellschaft, tragen erlittene Verletzungen mit uns herum und stehen selbst in der Gefahr von Selbstausbürgerungstendenzen. Das heißt, wir initiieren nicht nur kommunikative, seelsorgerliche Prozesse, sondern sind in diese einbezogen. Kommunikation kann nur gelingen, wenn wir uns mit den Teilen in uns selbst auseinandersetzen, die flüchten wollen vor dem Leid und dem Leiden in der Welt, statt mitzuleiden. Kommunikation kann nur gelingen, wenn wir bereit sind

zu einer Selbstbeteiligung am Unterricht, nicht im Sinne eines Entertainments, sondern indem wir uns einbringen als Person vor Gott und Mensch. Dann kann den Schüler/innen auch etwas mit auf den Weg gegeben werden. Auch wenn ihr Weg vielleicht für lange Zeit nicht oder auch überhaupt nicht in die Parochialgemeinde führt, so haben sie doch immerhin ein kirchliches Erinnerungspotential, welches konkret heißt: Da war jemand Mensch! Da hatte jemand ein Ohr für mich!

ERFAHRUNGEN MIT SEELSORGE AN BERUFSSCHULEN

Dieser Bericht bezieht sich auf Erfahrungen, die wir seit nunmehr drei Schuljahren im Bereich Schulseelsorge am Hans-Böckler- Berufsbildungszentrum in Mainz machen konnten. Um Entwicklungsprozesse verdeutlichen zu können, wird es nötig sein, auf folgende Aspekte unserer Arbeit einzugehen: Situationsbeschreibung (denn unser Ansatz ist nicht auf jede Schule beliebig übertragbar, d. h. Schulseelsorge muß sich in ihrer Konzeption jeweils an den konkreten Strukturen orientieren), Beschreibung grundsätzlicher Zielvorstellungen, Beschreibung der Handlungsfelder und deren Zusammenhänge untereinander sowie eine Beschreibung von Perspektiven für unsere zukünftige Arbeit.

SITUATIONSBESCHREIBUNG

Mit Beginn des Schuljahres 1988/89 wurden die beiden Schulpfarrer Dirk Lammers und Paul-Gerhard Andreas mit je einer viertel Stelle zur Schulseelsorge am Hans-Böckler-Berufsbildungszentrum beauftragt. Dirk Lammers ist einer von fünf Schulpfarrern im gewerblich-technischen Bereich (BBS I: rund 6000 Schüler/innen und 200 haupt- und nebenamtliche Lehrkräfte); Paul-Gerhard Andreas ist einziger Schulpfarrer an der kaufmännischen Berufsschule (BBS III: rund 4000 Schüler/innen und 150 haupt- und nebenamtliche Lehrkräfte). An beiden Schulen werden Schüler/innen überwiegend in Teilzeit-Schulformen unterrichtet; nur ein verschwindend kleiner Teil besucht eine Vollzeit-Schulform. Hierin besteht ein sehr wichtiger Unterschied z.B. zur Schulseelsorge an Gymnasien, da es sehr schwierig ist, Kontinuität (z.B. Arbeit mit festen Gruppen oder Kreisen) zu verwirklichen; vielmehr hat sich unsere Arbeit immer wieder auf „neue" Menschen mit sehr unterschiedlichem Bildungsstand (Sonderschüler/innen bis Abiturienten/innen) und auf wechselnde Sozialstrukturen einzustellen.

Beide Schulpfarrer haben von Anfang an eine sowohl schulform- als auch schulübergreifende Gestaltung ihrer Arbeit propagiert, wobei Ziele auf mehreren Ebenen verfolgt werden: Zum einen soll dadurch der Austausch der Schüler/innen in den unterschiedlichsten Ausbildungsberufen gefördert und erweitert werden; zum anderen besteht hierdurch für die beiden Schulpfarrer die Möglichkeit zur gegenseitigen Korrektur und zum Austausch der Erfahrungen.

BESCHREIBUNG GRUNDSÄTZLICHER ZIELVORSTELLUNGEN

- Schulseelsorge (nicht Schülerarbeit) hat nicht nur Schüler/innen im Blick, sondern versteht sich als ein Angebot an alle, die mit dem Lebensfeld „Schule" zu tun haben: Schüler/innen, Lehrer/innen, Mitarbeiter/innen im Bereich der Verwaltung u. a.
- Schulseelsorge – Angebote gelten für alle – unabhängig von Nationalität und Konfessionalität.
- Schulseelsorgerliche Arbeit darf sich nie selbst überfordern, denn es gibt genügend Krisensituationen, denen der/die Schulpfarrer/in von seiner Ausbildung nicht gerecht werden kann, er/sie also – leidet er nicht an Selbstüberschätzung seiner Möglichkeiten und Fähigkeiten – an andere Beratungsstellen überweisen muß. Letztes bedeutet, daß sich der/die Schulpfarrer/in mit dem Beratungsangebot am Schulort selbst, aber auch im Einzugsbereich der Schule vertraut machen und auf gute Kontakte hinarbeiten muß.
- Schulseelsorge hat Schüler/innen nicht nur in einem bestimmten Lebensbereich – hier Schule – wahrzunehmen, sondern deren Lebenswirklichkeit in einem umfassenden Sinne kennenzulernen und anzunehmen, um so seelsorgerlich tätig werden zu können, wie es oben beschrieben wurde, denn christlicher Glaube

meint den ganzen Menschen in allen seinen Bezügen.

BESCHREIBUNG DER HANDLUNGSFELDER

Schulseelsorge hat in unserer Arbeit drei Säulen, auf denen sie steht und zwischen denen ein komplexes Geflecht wechselseitiger Beziehungen besteht, das nicht unterschätzt, aber auch nicht überbewertet werden darf: Unterricht, Wochenendfreizeiten und Beratungsgespräch.

Wie oben bereits ausgeführt, werden im Religionsunterricht überwiegend Themen behandelt, bzw. von den Schüler/innen selbst gewünscht, die im engen Zusammenhang mit den genannten Selbstausbürgerungstendenzen stehen. Gelingt es, im Unterricht den nötigen Artikulations- und Kommunikationsraum zu schaffen, der aber nur erreicht werden kann, wenn der/die Schulpfarrer/in sich selbst als Person vor Gott und Mensch einzubringen in der Lage ist, ist man mitten drin in seelsorgerlichen Dimensionen des Religionsunterrichts. Unsere Erfahrungen zeigen, daß dabei ein möglicher Rollenkonflikt des/der Schulpfarrer/in – er/sie ist Seelsorger/in und Notengeber/in zugleich – nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt, was bei der Beschreibung der beiden anderen Säulen von Schulseelsorge deutlich werden wird.

Denn bei den Wochenendfreizeiten (vgl. hierzu den Artikel von Dirk Lammers im gleichen Heft) nehmen fast ausschließlich Schüler/innen teil, die bei den Leiter/innen der Freizeiten auch im Religionsunterricht sind, d. h., es sind Schüler/innen, die Beziehungen untereinander oder mit den Begleitpersonen aufbauen konnten. Für sie steht nicht der/die Schulpfarrer/in als „Lehrer/in" im Vordergrund, sondern als Person, die wahrnimmt, die zuhört, die annimmt, die artikuliert, die Zeit hat. In diesem Zusammenhang ist eine zweite Erfahrung von großer Bedeutung: Ein Großteil der Teilnehmer/innen an Wochenendfreizeiten fährt nicht des Themas wegen mit, sondern um in den Begleitpersonen Ansprechpartner/innen und mit den anderen Teilnehmer/innen Gemeinschaft zu finden, d. h., daß Kommunikationsprozesse auf zwei Ebenen eröffnet werden. Ähnliches erleben wir bei den Beratungsgesprächen, denn auch hier werden wir in erster Linie von Schüler/innen in Anspruch genommen, die wir bzw. die uns aus dem Religionsunterricht her kennen. Aus diesem Phänomen heraus muß die Forderung erhoben werden, daß der/die Schulseelsorger/in im Beziehungsgeflecht des Lebensfeldes „Schule" integriert sein muß. Das heißt, daß aufgrund unserer Erfahrungen schulseelsorgerliche Angebote, die nur von „außen" an die Schule kommen, über kurz oder lang zum Scheitern verurteilt sein müssen.

Auch bei den Themen der Beratungsgespräche werden wir sowohl bei Schüler/innen wie auch Kollegen/innen mit vollzogenen oder überlegten Selbstausbürgerungstendenzen konfrontiert. Im folgenden sollen die Themenfelder bei beiden Gruppierungen kurz umrissen werden, wobei uns selbstverständlich mehr Schüler/innen als Lehrer/innen bzw. sonstige Mitarbeiter/innen in Anspruch nehmen. Seitens des Kollegiums und der Mitarbeiterschaft werden wir schwerpunktmäßig mit folgenden Beratungsthemen konfrontiert: 1. Suchtproblematik, wobei hier ausschließlich Alkohol eine Rolle spielt, und die damit einhergehenden komplexen Begründungszusammenhänge für die Sucht; 2. Eheproblematik und 3. Problemfelder im Zusammenleben und im Umgang mit den eigenen Kindern.

Seitens der Schülerschaft werden folgende Beratungsthemen artikuliert: 1. Konfliktsituationen im bzw. mit dem Elternhaus (Volljährigkeit und Selbstverwirklichung, sexueller Mißbrauch u. a.) ;2. Konfliktsituationen in partnerschaftlichen Beziehungen; 3. Konfliktsituationen am Ausbildungsplatz und in der Schule; 4. Suchtproblematik; 5. angedrohter bzw. ausgeführter Suizidversuch; 6. Beratung bei ungewollter Schwangerschaft und 7. Beratung bei Fragen der Wehrdienstverweigerung. Mit zunehmender Dauer erleben wir es, daß wir aus dem Bereich der Schülerschaft bei Kasualien, insbesondere Trauungen, aber auch Beerdigungen und Taufen angefragt werden; Begründung: Ich kenne 'meinen' Pfarrer überhaupt nicht!"

PERSPEKTIVEN

Wie sich bereits aus unseren bisherigen Darstellungen folgern läßt, konzentrieren sich unsere zukünftigen Bemühungen vor

allen Dingen auf die Erweiterung bzw. Schaffung neuer Kommunikationsräume und zwar auf zwei Ebenen: Erstens setzen wir uns ein für die Einrichtung von Religionsräumen (an vielen Schulen heute schon eine Selbstverständlichkeit), um auch methodisch andere Kommunikationsprozesse als sie in einem Klassensaal mit starrer Tisch- und Sitzordnung möglich sind zu initiieren. Zweitens bemühen wir uns bereits seit längerer Zeit um die Einrichtung eines Schülercafes, das von der Schulseelsorge in Zusammenarbeit mit der Schülerschaft betrieben werden soll.

Unsere Erfahrungen zeigen ferner, daß wir mit zunehmender Dauer und damit verbundenem wachsenden Bekanntheitsgrad in immer stärkerem Maße in Anspruch genommen werden. Deswegen muß von uns die Forderung nach einem weiteren personellen Ausbau dieser Arbeit erhoben werden. Zum einen müßte aus der evangelischen Schulseelsorge eine ökumenische werden. Zum anderen müßten die Beauftragungen seitens der EKHN erweitert werden. Darüberhinaus werden Überlegungen anzustellen sein, wie sich Aus- und Fortbildung der Schulpfarrer/innen gestalten ließe, damit sie den an sie herangetragenen Bedürfnissen und den vielfältigen Beratungssituationen und -feldern gewachsen sind.

Über Kritik und Anregungen zu unseren Ausführungen würden wir uns freuen.

GOTT

Eigentlich glaube ich an Gott, aber manchmal zweifele ich an ihm. Wenn irgendetwas, irgendwo passiert, dann ist er meistens nicht da. Oder wenn man ihn braucht, dann ist er manchmal nicht da. Ich stelle mir Gott als Alten weißen Mann vor. Der eigentlich jeden Menschen helfen möchte, aber das da jemand noch mehr Macht als er besitzt und er es nicht machen darf. Jetzt zum Beispiel könnte ich ihn gebrauchen.

So viele Probleme die ich habe und irgendwie verarbeiten möchte. Da brauche ich jetzt jemanden. Es ist doch irgendwie blöd. Alle erzählen von Gott, und ich weiß gar nicht was ich glauben soll. Dann sind immer wieder die Fragen die ich mir stelle: Was ist nach dem Tod? Wie werde ich mal enden? Als alte Jungfer oder als eine glückliche Ehefrau mit vielen (2 – 3) Kindern? Werde ich je in meinem Leben den richtigen Mann finden? Was ist, wenn es noch mal einen Krieg geben würde? Warum gibt es den Tod? und noch tausenden von Fragen? Manchmal sitze ich bei mir im Zimmer und fange zu weinen an. Einfach so ohne Grund, und dann brauche ich jemanden, mit dem ich über alles reden kann. Ich sehe in Gott unseren Herrscher, Vater und Beschützer, der seine Hände über uns hält um uns zu beschützen. Aber ich weiß auch, das es eines Tages keinen Gott mehr gibt, und was dann ist, steht in den Wolken.

Nur die Spitze des Eisbergs

Heike Zick-Kuchinke

Es gehört gegenwärtig zu den pädagogischen Allgemeinplätzen und ruft wenig Widerspruch hervor, wenn man behauptet, die Lebenswelt mache vor dem Schultor nicht halt. Trotz vielfältiger Ansätze, die Lebenswelt in die Schule zu integrieren, passen die mitgebrachten Erlebnisse und Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern doch häufig nicht in den Unterrichtsbetrieb, stören das pädagogische Konzept oder blockieren das Lernen. Nicht selten setzt sich der Teufelskreis also gerade an dem Ort fort, wo man doch eigentlich »**für** das Leben lernen« sollte.

Wohnungsnot, wahnsinnige Mietpreise, Leben in überbelegten Hotelzimmern, Jugendobdachlosigkeit;

die Straße, betonierte »Konsum«zonen, B-Ebenen, unbenutzbare Spielplätze als Treffpunkte von Kindern und Jugendlichen;

Kriegs- und Fluchterfahrungen, ungeklärter Aufenthaltsstatus, Verlust von Heimat, von Familie, Ausländerhaß;

die alltägliche Gewalt in der Familie, sexueller Mißbrauch, Vereinsamung, Beziehungslosigkeit, globale Bedrohungen;

leere Kassen im Sozialbereich – der alltägliche Zynismus einer so „reichen" Stadt wie Frankfurt; -

das ist der Erlebnis- und Erfahrungshintergrund von Hauptschüler/innen bis hin zu Gymnasiast/innen in Frankfurt, an der einen Schule weniger, an der Elly-Heuss-Knapp-Schule, einer insgesamt untypischen Berufsschule, mehr.

So haben von den gegenwärtig rund 700 Schülern weniger als zehn Prozent eine Ausbildungsstelle. Die Mehrheit bereitet sich auf einen deutschen Schulabschluß vor oder versucht, diesen noch einmal nachzuholen. Andere werden in Maßnahmen und Lehrgängen des Arbeitsamtes oder in den Praunheimer Werkstätten betreut, sind arbeitslos oder arbeiten ohne Ausbildungsverhältnis.

Die jährlich etwa 400 Schulabgänger sind trotz Entspannung auf dem Arbeitsmarkt auf der Suche nach einer Arbeit. Als Ausländer/innen, Haupt- und Sonderschüler mit und ohne Abschluß und insbesondere als Mädchen entsprechen sie selten den gegenwärtigen Erwartungen und Leistungsanforderungen. Überall werden zwar Kassiererinnen gesucht, aber ein Mädchen mit Kopftuch will man dann doch nicht. Neben all dem erschweren häufig zusätzlich ungeklärte Aufenthaltsberechtigungen, Motivationsstörungen und Orientierungslosigkeit die Arbeitsplatzsuche. Schwierige Familienverhältnisse und oft unrealistische Erwartungen machen den Übergang von der Schule zum Beruf nicht leichter: Lehrstellen werden ohne Perspektive abgebrochen und für die unter Achtzehnjährigen greift erneut die Schulpflicht mit einem wöchentlichen Unterrichtstag auch ohne Ausbildungsplatz.

Den einzigen Ausbildungsbereichen der Schule, Hauswirtschaft und Krankenpflegehilfe, bleibt als klassischen Frauenberufszweigen leider nach wie vor die soziale und finanzielle Anerkennung verwehrt. So wundert es denn wenig, wenn Auszubildende mittelfristig auf lukrativere Jobs setzen oder gar nur auf einen finanzkräftigeren Ehepartner in der Zukunft hoffen.

Die vielzitierte multikulturelle Gesellschaft wird in dieser Schule täglich nicht nur mit ihrer bereichernden Vielfalt gelebt. Mehr als die Hälfte der Schüler/innen kommen zur Zeit aus 26 verschiedenen Nationen: Konflikte, andernorts ebenfalls ungelöst, sind vorprogrammiert; Ängste, Vorurteile und klassische Hackordnung reproduzieren sich hier, alltägliche Erfahrungen der Diskriminierung suchen in Gewalttätigkeiten ihr Ventil. Trotzdem ist die Schule für die Schülerinnen und Schüler mehr als eine Ausbildungsstätte, der man so schnell wie möglich den Rücken zukehrt. Sie ist für die meisten ein Treffpunkt, auch für viele »Ehemalige« Anlaufstelle. Häufig hoffen auch schulfremde

„Losgehen“

ausländische Jugendliche hier Bekanntschaften zu schließen, was für den Schulbetrieb nicht ohne Probleme bleibt.

Für die Schülerinnen, vor allem die ausländischen, ist die Schule oft ihr einziger Freiraum. Nach dem Unterrichtsende organisieren sie den Familienhaushalt, hüten Geschwister oder Kinder ihrer älteren Geschwister; sie gehen am Abend und am Wochenende häufig zusätzlich putzen. Für Jugendhäuser haben sie keine Zeit oder dürfen ohne Aufsicht nirgendwo hin. Aber in der Schule treffen sie Gleichaltrige, können sich austauschen, Spaß machen, Verabredungen treffen und Jungens und Mädchen kennenlernen.

Damit weder diese Ausgangssituation der Schüler/innen mit all ihren Schwierigkeiten noch das Lernen zu kurz kommen, versucht man auf den verschiedensten Ebenen schuluntypische Wege zu gehen. Meine Stelle als Pfarrerin mit einem halben Gestellungsvertrag und einem halben Seelsorgeauftrag ist einer davon.

Unter diesen Bedingungen kann Religionsunterricht kein konfessioneller Unterricht sein und ist deshalb klassenweise organisiert. Die Angebote an Ersatzunterricht für jene, die sich abmelden wollen oder einer nichtchristlichen Religion angehören, führen meist zum Verbleib in der Klasse und zur Teilnahme an deren Unterricht. Multikulturelle Gesellschaft im Religionsunterricht? Evangelisch ist da meist die eigentliche Fremdreligion. Das Gespräch über Religion wird bestimmt von tiefer Volksreligiosität, gebrochenen Erfahrungen mit einem nicht weiterverarbeiteten Kinderglauben und nicht zuletzt von okkulten Erfahrungen. »Gott ist tot, der Teufel lebt, sonst gäbe es nicht so viele Kriege, Katastrophen und Armut«, so formulierte ein Schüler. Pessimistische Grundstimmung findet sich in den Fragen nach Leben und Tod. „Im nächsten Leben möchte ich ein Junge sein, als Frau hat man ja doch nur Probleme", hofft eine Schülerin, zu deren Erfahrungen eine Vergewaltigung gehört.

Religionsunterricht hat nur eine Chance, wenn er lebensnah und, wie ich meine, lebensbegleitend ist. Annahme der eigenen Schwäche, Suche nach der eigenen Identität, Sehnsüchte und die Suche nach »Heimat«, Liebe und angstfreier Sexualität sind die Themen, und sie hören nach 45 Minuten nicht auf. Der Religionsunterricht ist häufig der Ausgangspunkt für manches persönliche Gespräch und individuelle Beratung. Nicht selten empfiehlt sich die Weitervermittlung an spezielle kirchliche und nichtkirchliche Beratungsstellen, an Selbsthilfegruppen. Für mich hat dies zur Voraussetzung, diese Stellen zu kennen und mit ihnen Kontakt zu halten. Kompetenz und Glaubwürdigkeit im alltäglichen Umgang sind unentbehrliche Voraussetzungen für mögliche Vertrauensverhältnisse.

Mit dem Unterrichten teile ich zudem nicht nur mit den Schüler/innen einen erheblichen Teil des Alltags, sondern auch mit allen schulischen Mitarbeiter/innen und Lehrer/innen. Ich teile die Routine des Schulbetriebs, seine herausragenden Ereignisse und auch den Frust, mit ihnen. Ich bin da zuallererst einmal Lehrerin und Kollegin. Daß ich darüberhinaus auch noch Pfarrerin bin, wirkt in diesem kirchlich distanzierten Umfeld häufig wie eine Provokation und weckt zugleich Erwartungshaltungen. So werde ich oft eher nebenbei als Pfarrerin angesprochen, als Fachfrau für religiöse und kirchliche Angelegenheiten, als Beraterin in Lebensfragen, als sozialengagierte Kollegin, die sich auch mal Zeit für einen selbst nimmt.

Dieser ganze Schulalltag mit seinen vielfältigen schuluntypischen Problemen zusammengenommen ist nebenbei oder im Vorbeigehen nicht zu bewältigen. Nichts oder nur wenig gelänge ohne den inzwischen bestehenden professionellen Rahmen von Schulsozialarbeit. 1989/90 führten jahrelange Bemühungen des Kollegiums zum Erfolg. Vermittelt durch meine Kontakte zum Stadtjugendpfarramt Frankfurt konnte der Evangelische Verein zur Förderung von Jugendberufshilfe als Träger gewonnen werden. Erstmalig wurde zwischen ihm, dem Verein Schulsozialarbeit(Lehrerkollegium) und der Stadt Frankfurt in diese Richtung ein Kooperationsvertrag geschlossen. Seit 1990 gibt es eine ganze und zwei Dreiviertel-Stellen. Die Arbeit von Klaus Birkelbach, Steffanie Horn und Hermann Müller konnte im Schuljahr '90/91 beginnen.

Gemeinsam als Schulsozialarbeit organisieren wir mit Lehrer/innen und Schüler/innen ein Schülercafe; es gibt seitdem

einen eigens für Mädchen eingerichteten Pausentreff und das Sozialarbeiter-Büro ist Anlaufstelle. Die Beratungsarbeit reicht vom Liebeskummer bis zu Familienkonflikten, Schulschwierigkeiten, Suchtproblemen, sexuellem Mißbrauch, bis hin zu Fragen des Asyl-, Arbeits- und Aufenthaltsrechts und der meist kurzfristigen Unterbringung, wenn jemand sich weigert, wieder nach Hause zu gehen.

Daneben werden in verschiedenster Kooperation eine Klassenfahrt sowie Betriebsbesichtigungen zur Berufsvorbereitung und ein Bildungsurlaubsangebot organisiert; Praktikumsplätze, Arbeitsstellen und Jobs gesucht; Freizeitangebote und spezielle Angebote jeweils für Mädchen und Jungen gemacht.

Meine doppelte Einbindung in Lehr- und Sozialarbeitsbetrieb bildet dabei sowohl nach innen als auch nach außen eine Brükke. Sie ermöglicht sowohl eine intensive Beziehungsarbeit im Unterricht und zu den Lehrer/innen als auch zu Institutionen außerhalb der Schule. So bestehen z.B. gute Kontakte zu den evangelischen Nachbargemeinden. Da werden Praktikumsplätze im Altenheim oder in den Kindertagesstätten zur Verfügung gestellt. Es werden weiterhin Putz- und Einkaufshilfen für alte Gemeindemitglieder gegen Entgeld vermittelt. Es gibt außerdem gegenwärtig den Versuch mit sogenannten »Patenschaften« von Gemeindemitgliedern für Schüler/innen: sie werden nach Hause eingeladen, sollen bei ihren Hausaufgaben Unterstützung finden, lernen möglicherweise andere Lebensformen kennen und/oder haben einfach mal jemanden zum Reden. - Einige Beispiele, Brücken zu schlagen, die weder selbstverständlich sind noch bedingungslos aus einer Tätigkeit als Schulseelsorgerin erwachsen.

Kirche – eine Freundin in der Schule

Weiterführende Überlegungen zum Thema Schulseelsorge

Erfahrungsbericht nach einem Spezialpraktikum am Schuldorf Bergstraße im Schuljahr 1990/91

Ulla Kloß

DER BEGRIFF SEELSORGE

Der Begriff Seelsorge ist emotional hoch besetzt. Bei der einen Gruppe von Menschen provoziert er Abwehr vor vermutetem kirchlichem Zugriff auf das Innerste des Menschen: seine Seele; bei den anderen weckt er die sehnsüchtige Erwartung und Hoffnung, daß es nun endlich um sie und um die Nöte ihres innersten Selbst gehe.

Mit diesen beiden Reaktionen ist zu rechnen, Gleichgültigkeit traf ich bisher weniger. Ziel von kirchlicher Arbeit kann nun nicht sein, diese reale Polarität durch Verwendung anderer Begrifflichkeiten zu umgehen, wie: Beratung, Therapie, Begleitung, sondern sollte meiner Meinung nach die Polarität bewußt wahrnehmen (möglicherweise auch als kirchliche Schuld). Zielpunkt wäre dabei, daran zu arbeiten, das allgemeine Verständnis dessen, was mit Seelsorge gemeint ist, weg von der ersteren Deutung hin zur zweiten Deutung zu verlagern.

WAS IST SEELSORGE

Ich beschreibe Seelsorge am liebsten so: sich wie ein guter Freund verhalten. Sich über Schönes freuen, teilnehmend und verläßlich sein, den Gesprächspartner in

seiner Eigenart respektieren, und wenn es sein muß, auch mal etwas Unangenehmes aussprechen können und so Reibungsflächen bieten.

In der Schule ist die Situation die, daß Seelsorge, von besonderen Veranstaltungen abgesehen, vornehmlich im Unterricht und in den Pausen (manchmal Freistunden) stattfinden kann.

Im folgenden möchte ich beschreiben, welche Erfahrungen ich im Kontakt mit SchülerInnen außerhalb des Unterrichts gesammelt habe.

(Für Anregungen, welche Möglichkeiten zur Seelsorge im (Religions)unterricht bestehen, verweise ich auf den von G. Büttner und G. Sauer herausgegebenen Sonderband der Zeitschrift „Religion heute" : Seelsorge und Religionsunterricht.)

SIEBEN THESEN UND GEDANKEN ZUR SCHULSEELSORGE:

1. Seelsorge an Kindern und Jugendlichen ist Minutensache.

Die Zeit in den Pausen ist knapp. Es kommt gerade in der Schule darauf an, innerhalb kürzester Zeit die jeweilige Lebenssituation der Schülerin/des Schülers diagnostisch differenziert wahrzunehmen und genau abzuschätzen, welche klärenden oder ermutigenden Impulse zu setzen sind, um bei der/m jeweiligen Schüler/in die Selbsthilfekräfte zu wecken bzw. zu verstärken.

Nicht auf große Lösungen, sondern auf kleine Anstöße kommt es an. Ist mir das geglückt, „kommt" die/der Schüler/in – falls noch was fehlt – wieder.

Kinder und Jugendliche besprechen ihre Probleme „flüchtig"! Diese Beobachtung scheint mir für die Seelsorge an Kindern und Jugendlichen in mehrerer Hinsicht wichtig zu sein:

– Ein Problem in der Breite anzusehen und zu besprechen, ist Kindern und Jugendlichen meist unangenehm bis unheimlich. Es kommt zwar auch vor, häufiger aber tippen sie eine Sache nur kurz an, hören eine Anregung und wechseln das Thema. Ja, sie entziehen sich oft gerade dann, wenn ich etwas Wichtiges gesagt habe; „...da ist die Mira", und weg sind sie.

– Kinder und Jugendliche bedanken sich nicht wie Erwachsene. Sie sagen nicht: „Das stimmt, so hab' ich das noch nicht gesehen." Sie sind vielleicht nur bei der nächsten Begegnung „zu-trau-licher".

Ein „leichtes Grinsen", ein „Aha in den Augen", müssen mir als Rückmeldung genügen.

– Um eine bestimmte konkrete Angelegenheit, die gelöst werden muß, geht es oft gar nicht, sondern es treten parallele Strukturen auf, in denen SchülerInnen versuchen, einen Standpunkt und sich selbst zu finden: „... der Herr X, der macht das gut, der sagt, wir sollen ... meine Mutter, bei der ist das ganz anders, ... unser Trainer ... und wenn ich mit meiner Freundin rede, dann ist es ..." Das fast immer zugrundeliegende Thema ist: Wer bin ich? Wer könnte ich sein? Meine Aufgabe als Seelsorgerin ist dann: helfen, das Material zu sichten.

– Schon bei geringfügigen Irritationen ziehen Kinder und Jugendliche sich zurück. Auf alles, was ihnen nicht zufällig oder natürlich erscheint, reagieren sie mit Angst und Abwehr. Der ungewöhnliche Vorschlag, den Gesprächsort zu wechseln, eine unnatürliche Formulierung, die leiseste Ahnung, nicht verstanden oder verurteilt zu werden, machen die Situation fremd und die SchülerInnen machen dicht.

Die Folge kann dann z. B. sein, daß die SchülerInnen anfangen, ein völlig verwirrendes Gespräch zu inszenieren, mit dem Ziel, jede weitere Kommunikation (zu diesem Punkt) sinnlos erscheinen zu lassen:

Einmal erwähnte eine Schülerin beiläufig(!) in einem Gespräch über Freunde, sie habe einmal versucht ihren Vater zu verführen, worauf ich und ihre Freundinnen ungläubig zurückfragten. Daraufhin war es dann der Vater einer entfernten Bekannten, später die Cousine, die es versucht hatte...

Als ich ihr einige Tage später sagte, ich hätte schon verstanden, was sie ursprünglich gesagt habe, wechselten wir zu diesem Thema nur noch zwei Sätze (!), – und(!) es entstand ein dauerhaft guter Kontakt.

2. Seelsorge an Kindern und Jugendlichen vollzieht sich in der Öffentlichkeit

Aus der Vorliebe zu dieser „flüchtigen" Art der Kommunikation folgt, daß die Möglichkeit, mit mir ins Gespräch zu kom-

men, für die SchülerInnen so natürlich wie möglich gegeben sein muß. Sie muß sich sozusagen ergeben. Und es muß für sie möglich sein, das Gespräch selbst zu beenden, wann immer sie es möchten.

Als Seelsorgerin in der Schule stehe ich auf dem Schulhof und spreche mit einzelnen oder Gruppen und werde dabei von anderen gesehen. Ich spreche mit einzelnen über – nach Einschätzung von Erwachsenen – intime Probleme und andere, die mit der Angelegenheit nichts zu tun haben, hören zufällig oder absichtlich zu, mischen sich manchmal ein.

Nach klassischen Kategorien ist eine solche Situation, in der Unterbrechungen nicht nur jederzeit möglich, sondern die Regel sind, eher ungünstig.

Kinder und Jugendliche fühlen sich aber mit der/m Seelsorger/in zu zweit in einem geschlossenen Raum in der Regel unwohl, es sei denn, es hat sich gerade so ergeben.

Seelsorge an SchülerInnen erscheint mir daher weniger als eine Beratungstätigkeit vorstellbar, sondern eher ist sie mit Arbeitsformen, wie sie für Streetworker entwickelt wurden, zu vergleichen und zu beschreiben. Das heißt nicht, daß sich nicht auch einmal eine Beratung oder gar eine längere Begleitung ergeben kann, diese jedoch als das Eigentliche und die Begegnung mit SchülerInnen, z.B. auf dem Schulhof, nur als Vorstufe zu diesem Ziel zu sehen, wäre falsch. So fanden alle längeren Begleitungen, die ich erlebt habe, ebenfalls eher als – nun allerdings wiederholte – scheinbar zufällige Begegnung statt. Der Zufall geht dabei von beiden Seiten aus.

SchülerInnern haben auf dem Schulhof ihre üblichen Wege und ihre speziellen Plätze. Habe ich die herausgefunden, ist es leicht, ihnen dort zu begegnen, mich in den Weg zu stellen, ins Spiel zu kommen.

Wenn ich für Verabredungen alternative Plätze vorschlage, wählen SchülerInnen immer belebte Orte: Schülercafe oder Schulhof, oder sie bringen zu den Gesprächen Freunde mit.

Sich mit SchülerInnen außerhalb der Schulzeit oder des Schulgeländes zu verabreden, ist äußerst problematisch. Die Situation ist so ungewöhnlich, daß sie die meisten SchülerInnen in Panik versetzt

„Oliver liebt Spannung"

und nur mit älteren SchülerInnen überhaupt möglich ist.

Meiner Meinung nach sollten Seelsorger aus all diesen Gründen heraus die klassische Gesprächssituation bei Kindern und Jugendlichen gar nicht erst anstreben, denn selbst wenn es gelingt, sie herzustellen, sind die SchülerInnen verunsichert, also nicht offen und nebenbei bemerkt, entgeht man so auch unnötigen Verdächtigungen.

Nachdem mir diese Zusammenhänge klar wurden, habe ich die SchülerInnen ermutigt ihre FreundIn mitzubringen. An die Situation, vor/mit Publikum zu agieren, mußte ich mich zwar erst gewöhnen, aber es hat auch Vorteile: Es ist gleich jemand zur Hand, mit dem sie gegebenenfalls weiter über die Angelegenheiten sprechen können. Und vier Ohren hören bekanntlich mehr als zwei. Außerdem steigert es meinen Bekanntheitsgrad, hat einen Werbeeffekt und macht die Situation natürlicher. Alles in allem wird es dadurch für SchülerInnen leichter, mit mir ins Gespräch zu kommen, und das ist ja eines meiner Hauptanliegen.

3. Seelsorge an Kindern und Jugendlichen bedeutet, ihre Sprache zu lernen

Um mit Kindern und Jugendlichen über ihre persönlichen Angelegenheiten ins Gespräch zu kommen, muß ich die Sprache der Jugendlichen verstehen und sie in gewissem Maße sprechen können, d. h. ich muß den Jugend-Soziolekt passiv und zumindest teilweise aktiv beherrschen.

Es ist leichter, wenn ich schon weiß, was „rumziehen" von „rumschieben" unterscheidet. Es erspart lange und peinliche Erklärungen.

Wenn ich bei „Ich brauch'ne Tüte!" an Plastiktüten denke, statt an Marihuana, hab ich schlechte Chancen, mit dem Schüler ins Gespräch zu kommen.

Ich muß eine Ahnung davon haben, daß in dem Ausdruck eines Mädchens: „meine Mutter ist total ausgeflippt" das Wort „total" nicht nur eine ungenaue Beschreibung darstellt, sondern möglicherweise dafür steht, daß sie geschlagen wurde.

Falsche Interpretationen verunsichern Kinder und Jugendliche, sie trauen sich dann in der Regel nicht, das Mißverständnis klarzustellen, und erzählen auch sonst nichts Wichtiges mehr, da sie sofort auf die bei den meisten ohnehin bestehende Annahme zurückgreifen, daß Erwachsene sie sowieso nicht verstehen können.

Aber nicht nur die gesprochene Sprache ist im Umgang mit Kindern und Jugendlichen wichtig: Kinder und Jugendliche drücken ihre Gefühlslage auf vielfältige Weise aus, daher bin ich als Seelsorgerin auf alle meine Sinne angewiesen: schon allein die Kleidung und die Frisur stehen für ganze Lebensentwürfe oder aber für momentane Stimmungen.

Von größerer Bedeutung sind auch die nonverbalen Äußerungen: Körperhaltung, Mimik, Gestik, bis zu den Pickeln im Gesicht. Dafür gibt es zwei Gründe:

Kinder und Jugendliche haben oft noch nicht gelernt, das, was sie bewegt, in Worte zu fassen, so daß die Formulierungsarbeit hauptsächlich meine Aufgabe ist.

„Herr X ist blöd."
„Wieso?"
„Der ist so komisch?"
„Ja wie denn?"
„Hach, ich weiß nicht, wie der schon redet"
„Wieso, wie redet er denn?"
„Immer so blödes Zeug, also echt ganz komisch."

So kommt man offenbar nicht weiter.

Zum zweiten sind körpersprachliche Signale ehrlicher und aussagefähiger als Worte. Es ist oft meine Aufgabe als Seelsorgerin nonverbale Botschaften zu entschlüsseln und in Worte zu fassen:

„Sag mal, du zitterst so, ist was?"
„Ach, ich weiß auch nicht, das hab ich manchmal."
„Hm! Und du hast das öfters?"
„Ja, aber es geht dann auch wieder weg. Ist halt so."
„Vielleicht innere Spannungen! – Denkst du über irgendetwas besonders viel nach?"
„Ja, schon, – aber das kann man nicht erzählen."
„Wieso nicht?"
„Das ist zu ... außerdem kapier ich es selbst kaum, und da muß ich erst selbst mit fertig werden."
„Aber manchmal ist es gar nicht so gut, wenn man erstmal mit allem selber fertig werden will, manchmal ist es besser mit jemandem zu sprechen, schau mal, das mit

dem Zittern, da will doch was raus aus dir."

Tränen- und ich erfahre eine bewegte Lebensgeschichte.

Manchmal ist es auch nur ein etwas längeres Stehenbleiben als nötig, ein kurzes Zögern beim Hinausgehen, durch das ich aufmerksam werde. Wenn ich dann sage: „Na, wie geht es?" kommt vielleicht als Antwort etwas wie... „Na ja, man hat halt so seine Probleme." Oder ich bekomme unvermittelt den Abschiedsbrief der Freundin in die Hand gedrückt.

Um Kontakt zu bekommen, Zeit zu sparen und vor allem, um zu einem tieferen Verständnis der Situation zu kommen, brauche ich ganz spezielle Sprachkenntnisse.

4. Seelsorge an Kindern und Jugendlichen heißt: Initiative zeigen!

Aus den beschriebenen Gesprächen läßt sich schon schließen, daß bei Seelsorge an Kindern und Jugendlichen im Vergleich zum Beratungsgespräch ein sehr aktives Vorgehen nötig ist. Es handelt sich um aufsuchende und nachgehende Seelsorge.

Ähnlich wie bei Hausbesuchen liegen Initiative und Verantwortung für das Gespräch eher bei der/m Seelsorger/in. Das gibt für die Kinder und Jugendlichen die Sicherheit, um sich in gewohntem Umfeld und gewohnter Sprache ein wenig zu öffnen.

Die Verantwortung für die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen kann und darf die/der Seelsorger/in jedoch genausowenig übernehmen wie bei allen anderen Seelsorgekontakten auch.

Allgemein ist mir aufgefallen, daß Jungen und Mädchen häufig verschiedene Methoden benutzen, um meine Aufmerksamkeit für sie zu gewinnen.

Mädchen kommen oft einfach, erzählen, was sie beschäftigt und fordern mich direkt auf, etwas dazu zu sagen: „Frau K., haben Sie eigentlich auch schon mal einen Liebesbrief ins Klo gespült?" „Ich muß dir unbedingt etwas erzählen! Ich hab' gestern...", „Ich wollte Sie mal fragen, ob Sie auch mal mit mir reden können, ich hab da...".

Jungen benutzen in der Regel indirekte Methoden. Sie sagen beispielsweise im Unterricht: „... Für manche Leute wäre es sicher gut, wenn es so etwas wie Seelsorge gäbe, manchmal weiß man ja wirklich nicht, wem man was erzählen soll." Oder sie versuchen irgendwie aufzufallen, entweder durch ausgesprochene Höflichkeit... „Wollen Sie mein Buch?", „Wie gefällt es Ihnen eigentlich hier in der Schule?" Oder durch wiederholtes Raufen direkt vor meiner Nase, unerlaubtes Rauchen, blöde Bemerkungen etc.

Wenn ich nun darauf einsteige: „Na, was'n mit dir los? Etwas übermütig heute, was?" kommt oft ein Anliegen raus: „Ja, ich muß mich austoben. Ich habe nämlich Hausarrest."

Die geforderte Form der Initiative ist also z. Z. auch immer noch von der Geschlechtszugehörigkeit abhängig. Wenn ich dies nicht beachte, haben es Jungen (und schüchterne Mädchen) oft doppelt schwer.

Aber nicht nur im Gespräch selbst brauche ich Initiative. Ich muß auch dafür sorgen, daß ich im Gespräch bleibe, daß es immer wieder einen Anlaß gibt, auf den ich angesprochen werden könnte (Aktionen auf dem Schulhof, Artikel in der Schülerzeitung, Besuch in einer Klasse, besondere Ereignisse im Unterricht etc.) und über den SchülerInnen sich untereinander unterhalten. Klappern gehört zum Handwerk!

5. Im Gespräch mit Kindern und Jugendlichen ist die religiöse Dimension natürlich gegeben.

Im Gespräch mit Kindern und Jugendlichen tauchen Fragen nach Gott und dem Glauben genauso unvermittelt und flüchtig auf wie Fragen nach allem anderen: „Sie sind doch Pfarrerin, glauben Sie eigentlich, daß es einen Teufel gibt? Meine Oma sagt immer...".

In einem Gespräch über die Bedeutsamkeit von Träumen sagte eine Schülerin plötzlich:„ ...früher hab' ich auch immer an Gott geglaubt, aber jetzt kann ich nicht mehr, das kommt mir alles so sinnlos vor...". Ein Schüler während eines Gesprächs über die Klimakatastrophe:„ ...Wenn Gott die Welt gemacht hat, warum hat er dann alles so verdammt beschissen eingerichtet?"

In manchen Gesprächen sind die Probleme so existentiell bedrückend, daß auch Er-

wachsene daran schwer zu tragen und zu kämpfen hätten: der Verlust eines Elternteils durch Scheidung oder Tod, hilfloses Zusehen bei der Drogenkarriere des Freundes, schwere Krankheit in der Familie.

„. . .der Harry hat immer an Gott geglaubt – und was hat es ihm nun genützt...“

Andere Gesprächsthemen sind eher jugendspezifisch: Pendeln, Gläserrücken und vielfach andere (scheinbar) übersinnliche Erscheinungen, wie die dejavu-Erlebnisse, sind in einem gewissen Alter von größtem Interesse und geben immer wieder Anlaß zu heftigen Spekulationen.

In der Musik, in Filmen, in Heften usw. existieren für SchülerInnen zahlreiche Bilder und Weltdeutungssysteme, in denen Geister, Monster, Außerirdische, gute und böse Mächte im Kampf um die Menschen eine große Rolle spielen. Was ist dran an solchen Vorstellungen?

„Es könnte doch sein, daß die Erde ein gigantischer Versuch irgendwelcher außerirdischer Wesen ist, den die vielleicht schon vergessen haben. Vielleicht sind wir nur ein Abfallprodukt, ein Endlager, irgendein Rest von was Größerem?“

Manchmal wurde ich auch nach Fachwissen gefragt: „Mein Bruder darf jetzt vor der Konfirmation zum Abendmahl. Wir durften das nicht... Wie ist das denn nun?“

Manchmal spreche ich auch von mir aus von meinem Glauben, weil er natürlich zu mir gehört: Ich pfeife Kirchenlieder. Ich erzähle aus meinem Leben; auch Jesus und die Kirche kommen darin vor.

Da Kinder und Jugendliche Erwachsene immer auch unter dem Aspekt betrachten: Wie organisierst Du dein Leben?, ist es im Gespräch über Glaubensdinge besonders wichtig, dazu bereit zu sein, ohne heiligen Schein, ungezwungen und natürlich exemplarisch von sich selbst zu erzählen. Ja, ich würde sagen: Entweder die religiöse Ebene ist natürlich gegeben, oder sie ist es nicht.

6. Kritische Frage: Seelsorge an Kindern und Jugendlichen – ist das nicht Manipulation?

Besteht bei Seelsorge an SchülerInnen nicht die Gefahr, die Kinder zu drängen, sich ihrer Probleme zu bemächtigen und sie in der asymetrischen Konstellation für eigene oder Kircheninteressen zu mißbrauchen?

Ich halte das fast für ganz unmöglich, da Kinder und Jugendliche sehr sensibel reagieren. Nicht jede/r Seelsorger/in bekommt die Antworten, die ich bekommen habe. Nur wenn Kinder und Jugendliche spüren und vielleicht von anderen wissen, daß sie sich auf mich verlassen können, daß ich sie nicht bevormunde, nicht verurteile und schweigen kann, dann erzählen sie.

Wenn ich mich in meinen Reaktionen wie eine moralische Instanz, wie ein Bauernfänger, eine Missionarin im alten Stil, wie jemand,der neben Eltern und Lehrer auch noch was zu bestimmen hätte, verhalte, werde ich auch nicht als Gesprächspartnerin akzeptiert, mit der man offen reden kann. Solchen Leuten erzählt man nichts, sagt nicht die Wahrheit, versucht, sich an den wirklich wichtigen Fragen vorbeizumogeln. Man macht – alles in allem – einen weiten Bogen um sie herum.

Typische Reaktionen von Jugendlichen auf die erste Begegnung mit dem Phänomen Seelsorge für Jugendliche... „So'n Job möchte ich auch haben... nichts zu tun und 'nen Haufen Geld.“, „Da erzählt doch keiner was!“ „Da kriegen Sie sowieso nicht die Wahrheit erzählt.“

Ich denke, daß SeelsorgerInnen, die nicht wirklich auf die SchülerInnen eingehen oder sie für ihre eigenen Ziele gewinnen wollen, vielleicht wenig zu tun haben, aber den Kindern schaden, im Sinne von manipulieren, können sie nach meiner Meinung nicht. Eher schaden sie auf Dauer der Kirche.

Dennoch wäre ich sehr dafür, diese kritische Anfrage genau im Auge zu behalten. Kinder und Jugendliche brauchen Schutz. Die Schule ist ein Ort, an dem sich Kinder und Jugendliche aufhalten müssen. Daher gehört es zur Verantwortung der Erwachsenen, dafür Sorge zu tragen, daß sie dort vor unheilvollen Einflüssen sicher sind.

7. Schulseelsorge gehört zum Auftrag der Kirche

Schulseelsorge ist zunächst und ganz allgemein ein Dienst der Kirche an der

(Schul-)Welt. Sie gilt allen, indem sie zur Humanisierung des Schulklimas mit beiträgt und die Schulkultur bereichert.

Schulseelsorge erwächst zweitens aus dem Gebot Jesu, sich um die Kinder zu kümmern, und aus dem Versprechen der Gemeinden, dies zu tun, wie es bei jeder Taufe und immer aufs Neue wiederholt wird. Kinder zu begleiten und ihnen hilfreich zur Seite zu stehen, ist Auftrag der Kirche. (Sozialisations-)Begleitung findet an besten dort statt, wo die Kinder sind: in der Schule.

Schulseelsorge hat schließlich ihre Berechtigung darin, daß viele Kinder und Jugendliche sich selbst als religiös oder christlich verstehen und in ihrem Glauben und auch in ihrer Suche danach ernstgenommen werden wollen. Kinder und Jugendliche brauchen und suchen GesprächspartnerInnen, auch für religiöse Angelegenheiten. Erwachsene haben auch die Verantwortung dafür, ihnen die Möglichkeit dazu nicht zu entziehen.

Schulseelsorge ist jedoch nicht nur eine Angelegenheit für SchülerInnen. Die Kirche sollte sich auch darum bemühen für LehrerInnen und Eltern da zu sein: ansprechbar und kompetent.

Wenn Kirche eine Freundin in der Schule werden könnte. das wäre schon eine schöne Sache!

„Schulräume – Lebensräume“

Ein Erfahrungsbericht über den Weg zu einem eigenen Raum für den Religionsunterricht

Michael Schröck

Erfahrung 1

In der Berufsschule kennen das sicher viele: der Religionslehrer/ die Religionslehrerin als „Wanderprediger/in". Jede Stunde in einer anderen Klasse, jede Klasse in einem anderen Stockwerk und Raum. Bei voller Stundenzahl gegenwärtig 24 jede Woche. Entgegenkommende Kollegen lächeln freundlich, mild, denn man hat wieder seine Medienkiste oder den Projektor unter den Arm. Man betritt den Raum, in dem die Klasse den Unterrichtstag oder nur einige Stunden davon verbringt, denn feste Klassensäle gibt es in beruflichen Schulen kaum. Die Schüler sind noch in Buchführungsaufgaben oder Steuergesetze vertieft, offene Aktenordner nehmen die Tischfläche ein. Einige Schüler nutzen den Lehrerwechsel, auch ohne Pause, zu einem schnellen Gang zum Kiosk und kommen etwas später.– Sollte man für eine bessere Diskussionsatmosphäre noch rasch die Tische und Stühle umstellen? – So, nun ist Motivation angesagt, weg von Buchführung und Steuern, hin zur Person, der RU in einer kaufmännischen Berufsschule kann beginnen, real bleiben noch 40 Minuten pro Klasse und Woche.

Erfahrung 2

Einen weiteren Erfahrungshintergrund stellen die räumlichen Verhältnisse an unserem modernen Darmstädter Berufsschulzentrum Nord mit ca. 7000 Schülerinnen und Schülern dar, von denen unsere Martin-Behaim-Schule ca. 2500 zählt.

Der erste Eindruck zeigt eine großzügige Raumgestaltung. Der Besucher betritt die Schulstraße, die durchgängig alle 3 Schulen verbindet. Hier ist auch in jeder Schule der wichtige Schulkiosk angesiedelt. Hier halten sich viele Schülerinnen und Schüler während der Pausen auf - Raum für Kontakte und Kommunikation.

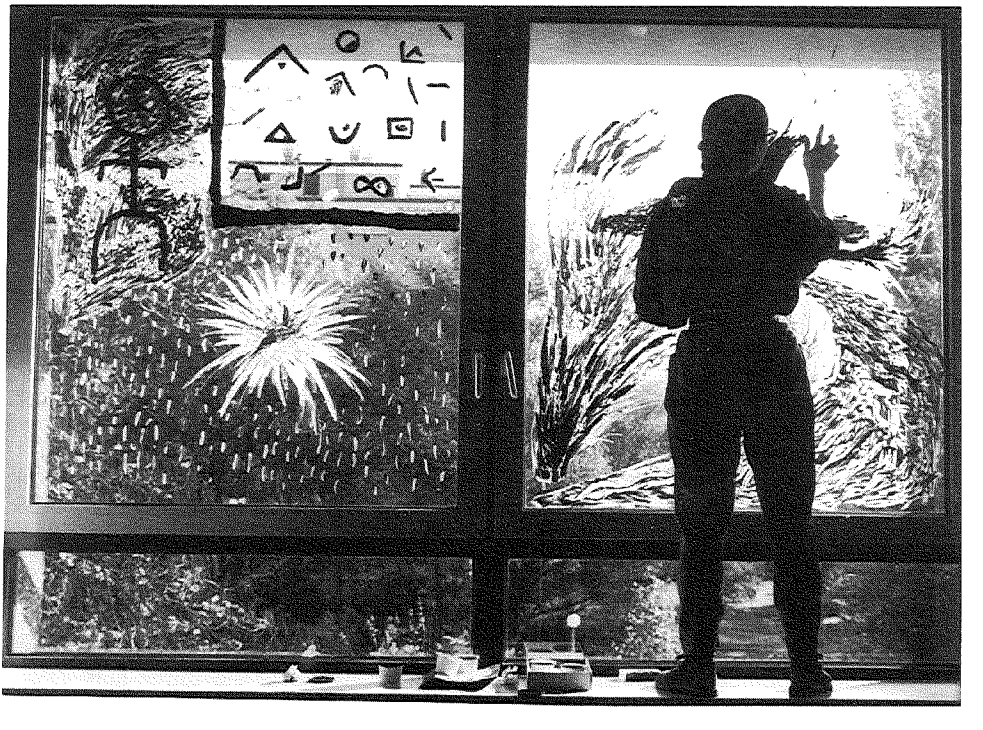
Eine etwas tiefer gelegene Fläche für die Cafeteria ist so mit großen Tischen und Stühlen zugepflastert, daß sie ungemütlich und so ungenutzt bleibt. Auf den sogenannten „Ebenen“, wie die versetzten Stockwerke genannt werden, ist Teppichboden ausgelegt, an manchen Stellen finden sich Pflanzen und in einigen Ecken der großen Freifläche kleine Sitzgruppen. Die Farbgebung ist bunt, rot dominiert, braun und weiß. In manchen Klassenzimmern gelangt Tageslicht nur durch hohe Oberlichter in das Innere des Raumes, dafür

sind sie durch Fenster zum Flur teilweise einsehbar und werden durch eine schulzentrumsweite Belüftungsanlage mit Frischluft und Wärme versorgt. Archtiektonisch ist das Schulzentrum sicher modern und großzügig gestaltet, doch ist es auch praktisch-kühl, mit z. T. sehr technisch wirkenden Momenten, wenn beispielsweise Belüftungsrohre ect. frei sichtbar sind. Groß dimensioniert erscheint der Gesamtraum, der Einzelne kann sich unbeheimatet verlieren in auch ungestaltet wirkender Fläche.

Sicher wirkt nicht nur der Raum auf die Menschen, die hier ein und aus gehen, auch die Schulorganisation im dualen System mit eineinhalb Schultagen pro Woche schränkt die Verbundenheit der Schüler mit der Schule und das Interesse an ihren Belangen ein. Beheimatung findet wenig statt. In Grenzen nur fühlt man sich wohl, Anonymität ist verbreitet.

Diese Erfahrungen brachten uns Religionslehrer vor 5 Jahren dazu, neben konzeptionellen Fragen, auch die räumliche Komponente als Unterstützungsfaktor für unsere Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern zu reflektieren. Wir dachten an einen Raum für den Religionsunterricht, in dem wenigstens in einem Teil der Stunden Kontrapunkte zu den übrigen Erfahrungen in inhaltlicher Hinsicht, aber auch durch „Sein im Raum" und durch Atmosphäre gesetzt werden, in dem andere Erfahrungs- und Gestaltungsmöglichkeiten begünstigt werden. Wir wollten deutlich machen: hier in diesem Raum findet anderes statt, hier herrscht kein Leistungsdruck, sondern das Interesse der Schülerinnen und Schüler als Person steht im Vordergrund. Schon der Raum sollte einladen zu intensiverer Begegnung und Wahrnehmung untereinander, er sollte das Gespräch erleichtern, zum Nachdenken, aber auch zum Entspannen anregen, Oase im Schulalltag und -getriebe darstellen. Ein Anteil Lebenszeit in der Schule sollte besser erlebt werden.–

Wir dachten auch an Erleichterungen der Arbeit und deren Intensivierung. Spontanes Reagieren auf aktuelle Gegebenheiten im Unterrichtsgeschehen sollte eher mög-



lich sein, indem Materialien und Medien direkt greifbar sind. Die Umsetzung dieser Vorstellungen ließ folgenden Raum entstehen:

Wichtig war uns das Auflösen des rechten Winkels in der Raumgestaltung. So finden die Schülerinnen und Schüler auch zur Verbesserung der Gesprächsatmosphäre in einem Sitzkreis von Stühlen mit Schreibklappe Platz. Jeder sieht und hört jeden gut, die gegenseitige Wahrnehmung ist größer. Nebengespräche sind so nach unseren Erfahrungen eingeschränkt. Durch die Mittenzentrierung sind die Schülerinnen und Schüler auch stärker in laufende Gespräche eingebunden. Ohne den „Schutz" der Tische ist die Konfrontation, die persönliche Begegnung direkter. Gruppenprozesse sind so besser zu beobachten und zu leiten. Die variable Anordnung der Stühle erleichtert auch die rasche Bildung von Arbeitsgruppen.

Hin zur Fensterfront des Raumes wird durch ein Holzregal eine kleine Polstersitzgruppe abgetrennt, in der Beratungsgespräche etc. stattfinden können, in der Schüler aber auch vorzugsweise ihre Pausen verbringen, da der Raum stets offen ist.- Pflanzen bringen Grün in den rotbraun-weißen Plastiklook der Wände. Poster schmücken diese und die Fenster zum Flur. Gute Verdunkelungsmöglichkeiten vereinfachen den Film- und Diaeinsatz. Ein Mediencontainer enthält Dia- und Overheadprojektor, Kassettenrecorder, Plattenspieler und Radio. In Schränken und Regalen sind Materialien für kreatives Arbeiten leicht zugänglich. Nur am Rande stehen einige Tische, um gelegentlich eingesetzt zu werden, falls die Schüler nicht einen Platz auf der Freifläche bevorzugen.

Unsere Erfahrung ist mittlerweile, daß die Schülerinnen und Schüler den Raum annehmen, als das, was er sein soll, Alternative zum übrigen Schulalltag. Einen Ort zum wohler fühlen. Sie wirken gelassener, wenn sie diesen Raum betreten, den sie gern aufsuchen, es sei denn eine Arbeit steht später bevor. Verlassen Schüler ihren Tagessaal, um für eine Stunde in diesen Raum zu kommen, so erscheinen sie oft ohne Ordner und Taschen. Sie wirken offener und freier, lassen spürbar nicht nur die Bücher zurück. Unterrichtet einer von uns Religionslehrern mehrere Stunden hintereinander in diesem Raum, so stellt sich ein Gastgebergefühl ein. Man fühlt sich hier selbst mehr zu Hause und empfängt die Schüler geradezu in einer entspannten, weniger gehetzten Stimmung, was sich auch auf den Unterricht auswirkt.

In der Adventszeit wird der Raum geschmückt, Schülerinnen wollten schon zu Dekoration etwas basteln. Auch die mittlerweile traditionelle von den Religionslehrern gestaltete Weihnachtsbesinnung des Kollegiums findet in diesem Raum statt und wird sehr gut besucht.

Natürlich gab es Widerstände und Zweifel bei der Durchsetzung unseres Anliegens. Kämen die Schüler bei einem Raumwechsel „wegen Religion" überhaupt jemals dort an und wenn, dann zu welchem Zeitpunkt? Es herrsche doch Raummangel wurde entgegengesetzt, der Nachmittagsunterricht müsse dann wegen des Religionsraumes verstärkt werden. Mit Unterstützung unserer Schulleitung und mit Einsicht einer Reihe von Kollegen gelang es, die Skeptiker zum Einlenken zu bewegen, nicht zuletzt mit unserer erklärten Bereitschaft, selbst verstärkt in den Nachmittagsunterricht zu gehen. Mit viel Eigeninitiative und kirchlicher Unterstützung, sowie der Mitarbeit von technischem Schulassistenten und Hausmeister gelang die Gestaltung des Raumes.

Noch finden genügend Stunden unter „normalen" Bedingungen statt, da wir die Raumbelegung aufteilen. Trotzdem erfahren wir unser Projekt als einen Schritt zur Vermenschlichung der Schulatmosphäre - einen ersten Ansatz, auch uns selbst ermutigendes und motivierendes Beispiel.

Leben nach dem Alltag

Erfahrungen mit Wochenendfreizeiten mit Schülern der Berufsbildenden Schulen I und III in Mainz

Dirk Lammers

Die Wochendfreizeiten der Schulseelsorge an den beiden großen Berufsschulen entstanden aus der Improvisation heraus. Abendliche Treffen von Schülern sind nicht nur wegen des Fehlens eines geeigneten Raumes schwierig. Die Kommunikation wird durch den großen Einzugsbereich der Schulen (im Extremfall zwischen Worms und Idar– Oberstein) erschwert. Dazu kommen die unterschiedlichen Blockwochen bzw. Wochentage, an denen die verschiedenen Klassen die Schulen besuchen.

Als noch vor Beginn der offiziellen Schulseelsorgearbeit einzelne Schüler der BBS I ihr Interresse an Treffen über den Religionsunterricht hinaus anmeldeten, blieb nur die Möglichkeit von Wochenendfreizeiten. Mangels Zuschüssen und wegen des geringen Einkommens der Schüler kam nur ein preiswertes Selbstverpflegungsheim infrage. Der große Teil aller Freizeiten fand auf der Burg Waldeck im Hunsrück statt, die landschaftlich sehr reizvoll und entfernt von größeren Ortschaften liegt. Die Gäste finden hier wenig Komfort, genießen aber viel Freiheit.

Diese Vorgaben enthielten eine Reihe von Chancen: Die Gruppe würde eine längere Zeit unter geringen Außenstörungen zusammensein (der Wunsch, in die entfernte Disco zu fliehen, kam selten auf), und wir waren in der Tageseinteilung sehr frei. Dazu kam, daß ich bereits mit Jugendgruppen gute Erfahrungen mit dem „gemeinsamen Leben" in Selbstverpflegungseinrichtungen gemacht hatte. Im „Probebetrieb" fanden zwei Treffen mit 8 bzw. 9 volljährigen Schülern der BBS I statt, die rein rechtlich private Treffen waren. Der Transport fand mit zwei privaten PKW und einem Gepäckanhänger statt.

Erste Erfahrungen: Es bestand die Chance zu einer sehr dichten Kommunikation über von den Teilnehmern spontan vorgebrachte Themen. Auch im Unterricht sehr engagierte Schüler legten Wert auf einen großen Anteil an frei verfügbarer Zeit. Dies wurde in den feed-backs aller bisherigen Freizeiten bestätigt.

Mit der Einrichtung eines Auftrags für Schulseelsorge*) (je 6 Std. Deputat für die beiden Schulen des Berufsschulzentrums mit ca. 4500 bis 5500 Schülern) änderte sich räumlich nichts, finanziell wenig, aber von der verfügbaren Zeit her einiges. In der Zusammenarbeit mit meinem Kollegen Paul G. Andreas von der BBS III und Mitgliedern der Fachkonferenz ev. Religion der BBS I erhielten die Wochenendfreizeiten ihre derzeitige Form.

Das Team besteht möglichst aus drei Personen: in der Regel die beiden Schulseelsorger und ein weiterer Schulpfarrer/ Religionslehrer der BBS I im Wechsel. Die beiden „Freigestellten" übernehmen dabei die technische Vorbereitung, um den dritten möglichst zu entlasten und für die inhaltliche Mitgestaltung freizustellen.

Die Teilnehmer kommen aus allen Bereichen der „normalen" Berufsschule, vom Bau- und Metallbereich über Arzthelferinnen bis zum Chemielaboranten, gelegentlich auch aus den Berufsgrundschuljahren Nahrung und Drucktechnik. Weiterführende Schulen werden derzeit nicht erfaßt.

Ein Problem sind kurzfristige Absagen, da viele Schüler es nicht gewohnt sind, von einem Unterrichtsblock bis zum nächsten oder gar zum übernächsten zu planen. Um diese Gruppe nicht auszugrenzen, die auch sozial benachteiligte Schüler umfaßt, haben wir uns entschlossen, mit dem Risiko zu leben und fahren mit normal 12 – 18 Teilnehmern.

In der Zeiteinteilung haben wir uns den Freizeitgewohnheiten unserer Schüler angenähert. Wenn wir am Freitagabend nach

Dienstschluß gegen 19.30 Uhr am Zielort sind und die Zimmer verteilen und evtl. noch heizen müssen, beginnen das Abendessen wie der Kennenlern- und Einführungsabend relativ spät. Nach Beendigung des vom Team vorbereiteten Teils setzen die Teilnehmer mit den mitgebrachten Spielen und Materialien und in Gesprächsrunden ihr eigenes Programm fort. Die Teamer nehmen dabei je nach Kondition teil.

Folgender Rhythmus hat sich herausgebildet: Frühstück 10.00 Uhr, Mittagessen ca. 14.30 Uhr, Abendessen 21.00 Uhr. Am späten Sonntagnachmittag geht es dann wieder zurück.

Wir machen themenorientierte (z.B. Okkultismus), problemorientierte (Wie geht es mir nach 6 Monaten im neuen Beruf), und offene (Spielwochenende; ein Wochenende für Neugierige und alte Bekannte) Angebote.

Das Interesse der Teilnehmer ist stark von der Werbung durch Lehrer und ehemalige Teilnehmer abhängig. So ist es auch durch die Arbeit der Fachkonferenz an der BBS I, die auf viele Mitglieder zurückgreifen kann, zu erklären, daß der größte Teil der Teilnehmer von dieser Schule kommt.

Bei unseren inhaltlichen Angeboten steht das spielerisch-experimentelle Angebot im Vordergrund (Pendelexperimente nach W. Hundt zum Nachweis des psychischen Automatismus und trickreiche Übungen zum Thema Okkultismus; Rollenspiele zur Vertiefung der Gruppengespräche über erste Berufserfahrungen und Freizeitverlust; Spiele nach H. Frör. wie das Sündenbockspiel, Partygeflüster und Scirocco bei offenen Angeboten). Ein Kontrast dazu stellen die Meditationsangebote dar, die gerne wahrgenommen werden.

Die Gestaltung der „freien Zeit" wird teilweise von uns angeregt. Dazu gehören Wandern und Sport, aber auch das gemeinsame Wirtschaften. Kochen und Putzen, Heizen und Holzhacken ergeben oft eine Auseinandersetzung mit den Rollenklischees. Gefragt ist aber auch die Zeit, in der sich das Team zurückhält, in der sich die Teilnehmer zurückziehen, sich mit dem mitgeführten Material befassen, aber auch auf einzelne Teamer zugehen können.

All diese Tätigkeiten und Zeiten bieten reichlich Gelegenheiten zu Gesprächen mit guten Bekannten und bisher Unbekannten. Diese Kontakte gewinnen gelegentlich eine Intensität, die wir als „gegenseitige Seelsorge" bezeichnen. Ebenso suchen Einzelne oder kleine Gruppen Gespräche mit Teamern, die sich auf die jeweilige Thematik, auf allgemeine oder sehr private Fragen beziehen können.

Die Schüler fahren in der Erwartung einer erlebnisreichen Zeit zu diesen Veranstaltungen, aber auch um Distanz zu ihrem Alltag zu gewinnen. Des öfteren werden die Freizeiten in persönlichen Krisenzeiten (Familie, Partnerschaft, auch Schwangerschaft) genutzt.

Die Neugier auf andere Menschen spielt eine große Rolle, aber man fährt nicht gerne ohne vertrauten Hintergrund, so daß meistens 2–3 Schüler aus einer Klasse kommen oder sich sonst kennen. Es gibt neugeknüpfte Kontakte, die das einzelne Wochenende lange überdauern, andere Beziehungen bleiben kurz, aber intensiv (Geschwister auf Zeit).

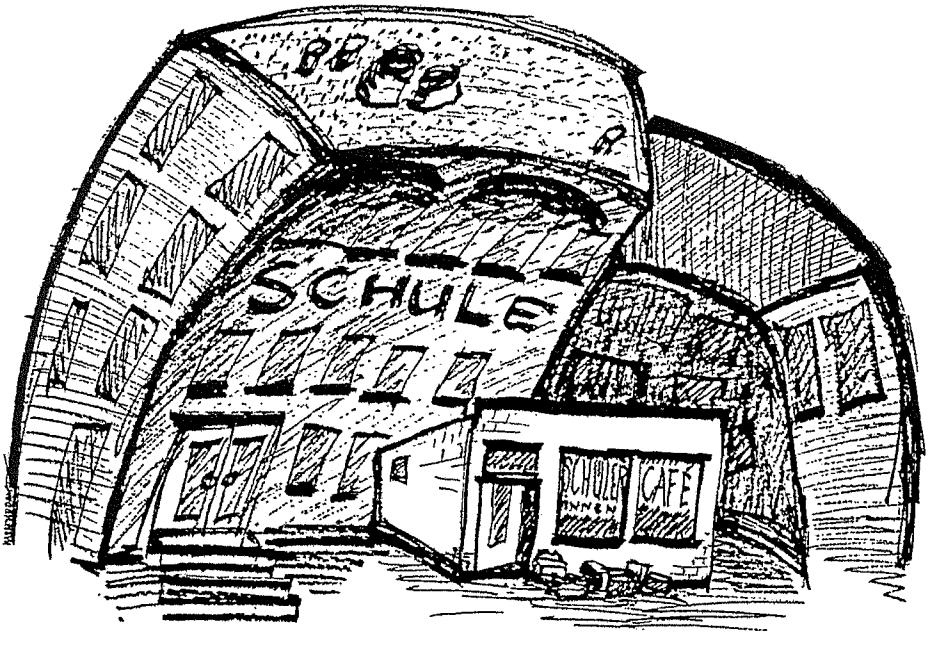
Ähnlich unterschiedlich sind auch die Beratungssituationen. Einzelne Gespräche kommen ebenso vor, wie kürzere oder längere Beratungsphasen, manchmal wird eine Beratung auch erst einige Zeit nach dem Wochenende erbeten.

Die Intensität dieser Veranstaltungen rechtfertigt m.E. den hohen Aufwand an Personal und Terminplanung. Das gilt besonders für so anonyme Riesenschulen wie die des Mainzer Schulzentrums.

Wunschprojekte für die Zukunft sind Maßnahmen für ausländische und deutsche Schüler, das Thema „(M)ein Leben nach der Prüfung?!" für Abschlußklassen und eine gemeinsame Freizeit mit Schülern der Elly Heuss Schule in Frankfurt.

Wir überlegen ein Modell für Freizeiten in Zusammenarbeit mit Mainzer Beratungsstellen und eine einwöchige Freizeit am Anfang der Sommerferien. Vielleicht gelingt auch eine Tagung für alleinerziehende Schülerinnen.

*) Die Fachkonferenz ev. Religion der BBS I hatte einen Antrag gestellt. Sie hält weiterhin eine Freistellung von 2 Kollegen mit unterschiedlichen Aufgabengebieten allein an der BBS I für erforderlich.



Jugendarbeit und die „Lehrwelt Schule“

Harmjan Dam

Schule breitet sich in der verfügbaren Zeit von Jugendlichen immer mehr aus und hat sich zu ihrem wichtigsten Sozialisationsfeld entwickelt. Die traditionelle „Lebenswelt“ von Jugendlichen – Familie, Beruf, Straßenclique, Verein und Kirche – erhält immer weniger Bedeutung, ja ist sogar in Gefahr, von der „ Lehrwelt“ Schule weggedrängt zu werden.

Die Frage nach der Kooperation von Evangelischer Jugendarbeit und Schule wird somit verstärkt gestellt. Die Evangelische Schülerarbeit im Amt für Jugendarbeit der Evang. Kirche in Hessen–Nassau versucht auf verschiedene Weise, die Kooperation mit Schule anzugehen und Jugendbildungsarbeit mit Schülerinnen und Schülern zu gestalten.

Einer der Kooperationspartner der Schülerarbeit ist die Schulseelsorge. Währenddessen die Schulseelsorge in der Schule den direkten Zugang zu Schülerinnen und Schülern hat, liegt die Stärke der Schülerarbeit mehr bei außerschulischen Angeboten: Freizeiten an Wochenenden und mehrtägige Reflexions– oder Besinnungstage. Mittels Fachtagen fördert die Schülerarbeit die konzeptionelle Entwicklung von schulnaher Jugendarbeit.

FÖRDERUNG VON REFLEXIONSTAGEN

Eine der wichtigsen Formen der Schülerarbeit sind die Schülerseminare mit ethisch–religiösem Inhalt, gezielt „Reflexionstage“ genannt. Nicht nur Schulseelsorger/innen entdecken, daß der Religionsunterricht – wenn er dem Inhalt nach ernst genommen wird– den schulischen Rahmen sprengen muß. Dies führt bei vielen, die Religionsunterricht erteilen, zu einem größeren Engagement in Nachmittags–AGs, in Lehrausflügen und in außerschulischen Bildungsangeboten. Die Reflexionstage sind eine gute Möglichkeit, um außerhalb der schulischen Atmosphäre mit anderen Methoden gerade **die** persönlichen, ethischen und religiösen Themen anzusprechen, die nicht zu Schulstoff verkommen dürfen oder können. Für manche Jugendliche könnte dies sogar eine der wenigen Möglichkeiten sein, auf der Erfahrungsebene mit Glauben in Berührung zu kommen und Christsein mit allen Sinnen zu leben oder erleben.

Reflexionstage werden ab dem 1. Januar 1992 (unter bestimmten Bedingungen) mit DM 15,- pro Schüler/Tag finanziell gefördert. Antragsberechtigt sind Religionslehrer/innen und Schulpfarrer/innen. Richtlinien und Antragsformulare sind beim Landesschülerpfarrer zu erhalten.

Die inhaltliche und organisatorische Förderung dieser Tagungen geschieht mittels Modellseminaren. Im Jahr 1992 werden in Kooperation mit unterschiedlichen Schulen sechs Modellseminare vom Landesschülerpfarrer und seinem Team durchgeführt. Die Ergebnisse fließen unter anderem in ein Fortbildungsseminar ein, das vom 30.09. – 02.10.1992 in Schönberg stattfinden wird. In dieser Fachtagung, die in Zusammenarbeit mit dem Religionspädagogischen Zentrum und der Schülerarbeit in der Pfalz entwickelt wird, hoffen wir verschiedene Modelle von Reflexions–, Besinnungs–, Schulend– oder Klassentagungen miteinander zu vergleichen und zu bewerten. Mit einer Arbeitshilfe, die als Ergebnis dieser Tagung vorgesehen ist, sollten alle diejenigen inhaltlich und methodisch unterstützt werden, die in der Zukunft derartige Tagungen durchführen wollen.

OFFENE ANGEBOTE

Neben den schulgebundenen (geschlossenen) Angeboten, hat die Schülerarbeit auch ein kleines offenes Programm. Zielgruppe sind die Schülerinnen und Schüler, die an Reflexionstagungen teilgenommen haben und keinen Kontakt mit Jugendlichen im Dekanat oder der Gemeinde haben. Das offene Angebot besteht im Jahr 1992 aus einem Begegnungsprogramm mit Moskauer Schüler/innen und einem Clownsseminar über das Faschingswochenende.

PROJEKTGRUPPE „SCHÜLERARBEIT“

Schülerarbeit findet nicht nur auf Landesebene, sondern auch auf der Ebene von Dekanaten, Gemeinden und Schule statt. Um diese Arbeit zu fördern, wurde im Amt für Jugendarbeit eine „Projektgruppe Schülerarbeit“ eingerichtet, die eine Plattform sein soll für alle, die in der Landeskirche Schülerarbeit machen oder machen wollen. Die Projektgruppe ist zusammengesetzt aus Hauptamtlichen in der Jugendarbeit, Religionslehrer/innen und Schulpfarrer/innen. In Zusammenarbeit mit der Projektgruppe werden auch Fachtage entwickelt. Im Jahr 1991 z.B. zu den Themen „Schülercafés“ und „Nachbarschaft von Schule und Gemeinde“.

ARBEITSHEFT „SCHÜLERCAFÉS“

Gerade von Schulseelsorgern – so ist in anderen Beiträgen in diesem Schönberger Heft zu lesen – wird darauf hingewiesen, wie wichtig die Atmosphäre in den Räumlichkeiten der Schule ist. Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Atmosphäre, gerade auch für die Schulseelsorge, ist das „Schülercafé“. Die Ergebnisse von einem im Mai 1991 veranstalteten Fachtag zum Thema „Schülercafés“ sind in einem Arbeitsheft zusammengefaßt. Auf 20 Seiten werden exemplarisch zwei Schülercafés besprochen; mit zwei anderen Beiträgen wird eine „Starthilfe“ gegeben für diejenigen, die vorhaben ein Schülercafé zu gründen. Die Arbeitshefte (Kosten DM 1.50) sind beim Amt für Jugendarbeit Elisabethenstraße 51, 6100 Darmstadt anzufordern.

„Sag mir, wo der Himmel ist . . .“

Besinnungstage im Schulalltag der Sekundarstufe II, Edith-Stein-Schule, Darmstadt

Rüdiger Bieber

Die Besinnungstage der Edith-Stein-Schule in Darmstadt, eines staatlich anerkannten privaten Gymnasiums in katholischer Trägerschaft mit fast 1500 Schüler/innen sowie über 100 Lehrer/innen, erfreuen sich eines regen Zuspruchs. Niemand **muß** an ihnen teilnehmen. Freiwilligkeit wird seit Jahren für die Jahrgangsstufen 11-13 groß geschrieben.

Die jeweiligen Themen können nicht allein Ursache der Faszination dieser Tage sein.

THEORETISCHE GRUNDLAGE DER SCHULSEELSORGE DER EDITH-STEIN-SCHULE, KONKRETISIERT AM BEISPIEL DER BESINNUNGSTAGE

„Es ist überraschend, wie viel Menschen in schulische und berufliche Ausbildung investieren und wie minimal die Ausbildung des Menschen gefördert wird.“

(Berliner Katholikentag 1990)

1. Die religiöse Situation der jungen Generation

1.1 „Es herrscht unter der heutigen Jugend eine kaum überschaubare Differenzierung der Einstellungen und des Verhaltens.“ (Roman Bleistein)

Das heißt:

1.2 *die* junge Generation gibt es heute nicht, sondern ein breites, schillerndes Spektrum von jungen Menschen;

1.3 *die* religiöse Situation gibt es nicht, sondern unterschiedlich akzentuierte Lebenswege junger Menschen, die mehr, weniger oder gar nicht

durch Religion, christlichen Glauben oder eine konfessionelle Kirche geprägt werden oder deren Religiosität dem Konsumverhalten in einem religiösen Supermarkt entspricht.

2. Die Situation der Schulseelsorge

2.1 *Ihr Auftrag* vollzieht sich gemäß dem Beschluß „Unsere Hoffnung" der Würzburger Synode, „Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in uns ist (vgl. 1.Petr. 3,15)".

2.2 *Derzeitige Situation:* Kirchliche Konzepte fehlen weithin, zur augenblicklichen Pionierphase gehört: Experimentieren, Orientieren, Besinnen, Austausch von Erfahrungen und Modellen mit anderen Schulseelsorgern.

2.3 *Selbstverständnis der Schulseelsorge:*

Dienst zur Ermöglichung von Erfahrungsfeldern des Glaubens.

Einladung zur Praxis des Glaubens

Motivation zur Orientierung junger Menschen am Leben Jesu und Ermöglichung selbständiger, originärer Erfahrung des Glaubens.

2.4 *Die Methodik* richtet sich dementsprechend nicht allein oder primär an den Kopf, sondern ebenso an das Gefühl als die ursprünglichste Weise einer Erfahrung.

2.5 Allgemeine Ziele der Schulseelsorge

2.5.1 Sie will den Religionsunterricht durch konkrete schulische und außerschulische Veranstaltungen (Besinnungstage, Kirchen- und Katholikentage, Taizé, Zeltlager, Wochenendfreizeiten...) ergänzen. Sie zielt nicht vorrangig auf die theologisch-theoretische Information, sondern versteht sich als lebenspraktische Seelsorge.

2.5.2 Sie will eine Lebensorientierung und Glaubensorientierung ermöglichen.

2.5.3 Sie will Gottesdienst feiern und zu Gebet und Meditation ermutigen.

2.5.4 Sie will durch Gespräche Schülern, Eltern und Lehrern Anregung und Hilfe bieten.

3. Spezielle Ziele der Besinnungstage

3.1 Da es um ein Ermöglichen von Religion und Glauben geht, sind die Schüler, ihre Situation und ihre Erfahrungen, grundlegendes Kriterium. Die angestrebten Ziele und Hilfen lassen sich kaum in einer anschliessenden Glaubenspraxis überprüfen. Sie müssen sich darin erweisen, daß sie der Identitätsstärkung der Schüler dienen, ihnen Orientierungshilfe zur Glaubensentscheidung und zur Lebensführung vermitteln und sie zu kritischem Einsatz in die Gesellschaft motivieren.

3.2 Chancen der Besinnungstage

3.2.1 Dem glaubenden Schüler helfen sie, sich bewußter für seinen Glauben zu entscheiden,

3.2.2 dem suchenden Schüler bieten sie die Möglichkeit, gelebte Antworten eines praktizierten Glaubens kennenzulernen und sich damit auseinanderzusetzen,

3.2.3 Dem sich als nicht-glaubend verstehenden Schüler bieten sie Gelegenheit, durch die Auseinandersetzung mit Gegenpositionen den eigenen Standpunkt klarer zu erkennen oder zu revidieren.

3.3 Methode und Inhalte

3.3.1 Primäre Methode der Besinnungstage ist das Gespräch als Angebot einer offenen Kommunikation. Es zielt nicht auf Ergänzung und Bereicherung des theoretischen, abstrakten theologischen Wissens der Schüler, sondern auf die Reflexion und Klärung ihrer praktisch gelebten Überzeugungen.

3.3.2 Die Themenbereiche sind nicht durch schulische Inhalte (Lehrstoff, Rahmenrichtlinien, Curriculum) festgelegt, sondern durch die konkrete Lebenswelt der Schüler, in der Schulwissen und Schulalltag natürlich eine Rolle spielen.

WÜNSCHE UND ERWARTUNGEN AUS EINER REFLEXION NACH DEN BESINNUNGSTAGEN

Ich möchte von den Besinnungstagen mitnehmen:

SCHULSEELSORGE

INTERESSEN - DIAGNOSE FÜR BESINNUNGSTAGE

Liebe Schülerinnen,

Für eine gute Vorbereitung der Besinnungstage sind für uns eure Meinungen und Einstellungen wichtig. Lest euch einmal die einzelnen Punkte sorgfältig durch und schreibt dann bitte vor jede der folgenden Aussagen eine Zahl von 1 – 4.

1 = ist für mich nicht wichtig, kein Beweggrund zur Teilnahme
2 = ist für mich unter Umständen von Interesse
3 = das interessiert mich
4 = ist für mich überaus wichtig (möchte ich unbedingt erfahren/erleben).

Ich möchte...

... über einige Fragen diskutieren. (1)
... über mein vergangenes Leben nachdenken. (2)
... lernen, nicht nur an mich zu denken, sondern auch andere zu beachten. (3)
... erfahren, daß man Vertrauen schenken kann, von anderen verstanden wird und andere selbst versteht. (4)
... erfahren, daß ich nicht allein bin. (5)
... mit anderen für ein paar Tage in einer Gemeinschaft leben, vertrauensvoll – in so etwas wie Herzlichkeit. (6)
... zur inneren Ruhe kommen. (7)
... so etwas wie Beten versuchen. (8)
... einem anderen vielleicht einmal Dinge und Erlebnisse erzählen, über die ich sonst noch nie mit jemandem gesprochen habe. (9)
... über meine Zukunft nachdenken. (10)
... meditieren über mich, über andere Menschen, über Gott ... (11)
... bloß meine Ruhe haben. (12)
... mich selbst in den Griff bekommen. (13)
... Gott näher kommen. (14)
... nur mal von der Schule nichts hören und sehen; sonst interessiert mich herzlich wenig. (15)
... einmal ein unkonventionelles Beichtgespräch führen. (16)

zu einem neuen Anfang kommen: (17)
... mit mir selbst; (17a)
... mit anderen Menschen; (17b)
... mit dem Glauben; (17c)
... mit der Kirche; (17d)
... mit Gott. (17e)

... den Sinn des Lebens etwas erahnen. (18)

Ich möchte lieber...

... von Montagmorgen bis Mittwochnachmittag fahren
... von Montagnachmittag bis Donnerstagmorgen fahren.

Gib diesen Zettel bitte anonym ausgefüllt bei Herrn Bieber oder Herrn Rützel bis zum 20. Dez. ab.

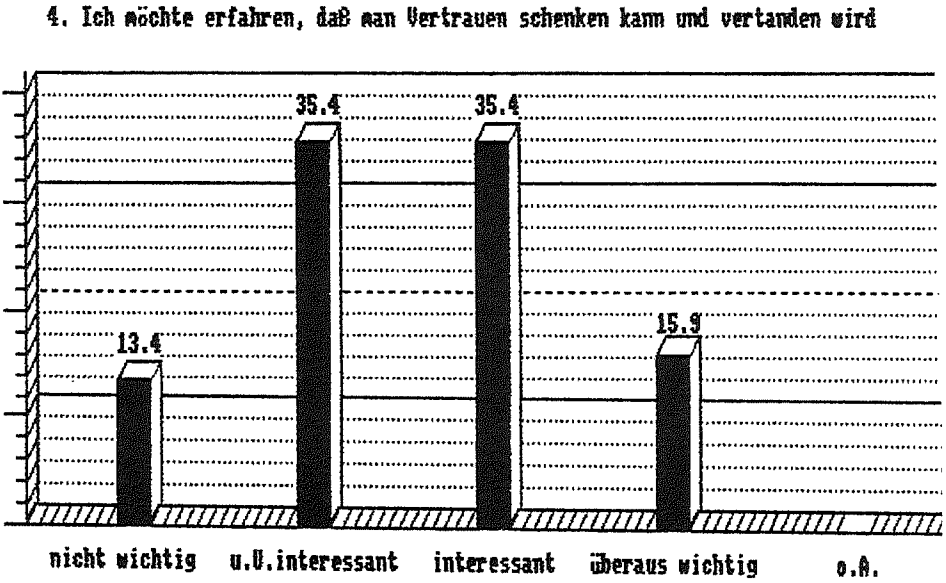
Herzlichen Dank für Deine Hilfe!

- Selbstvertrauen, Freude, Optimismus
- bessere Beziehung zu Gott, Christsein heute
- bleibende Erinnerungen, die mein Leben verändern können
- Handeln, nicht nur reden und denken
- Lehrer auch von anderen Seiten kennengelernt zu haben
- den Spaß, den ich hier gehabt habe und das Lachen
- die Freude auf die nächsten Besinnungstage
- neue Freundinnen, das Gemeinschaftsgefühl
- die in der Gruppenarbeit erhaltenen Erkenntnisse über mich und die anderen
- gute Meditationserfahrungen und Erfahrungsübungen
- Harmonie, Ausgeglichenheit, Ruhe, Fröhlichkeit, Heiterkeit

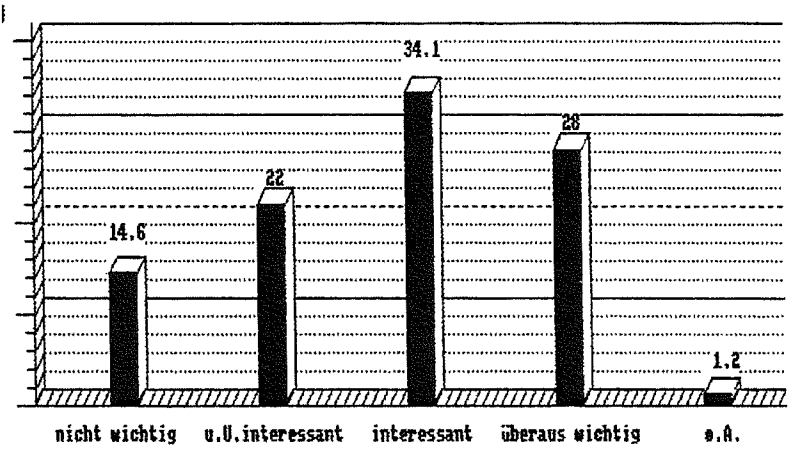
WAS ICH ANDEREN WEITERSAGEN MÖCHTE

- Besinnungstage lohnen sich
- Lehrer können ganz anders sein als man denkt
- Besinnungstage schenken Erfahrungen, die man sonst wohl nicht machen würde
- schafft die Besinnungstage auf keinen Fall ab, sondern verlängert sie
- Ich fand es ganz toll! Und es hat mir auch wirklich etwas gebracht. Das riesige Haus und Umgebung haben eine besondere Atmosphäre, die bestimmt auch nicht fehlen dürfen.
- zeigen, daß ich andere nehme, wie sie sind, mein Ich ohne Maske, daß andere ihre Maske absetzen sollen und mehr zeigen sollen, was sie denken.

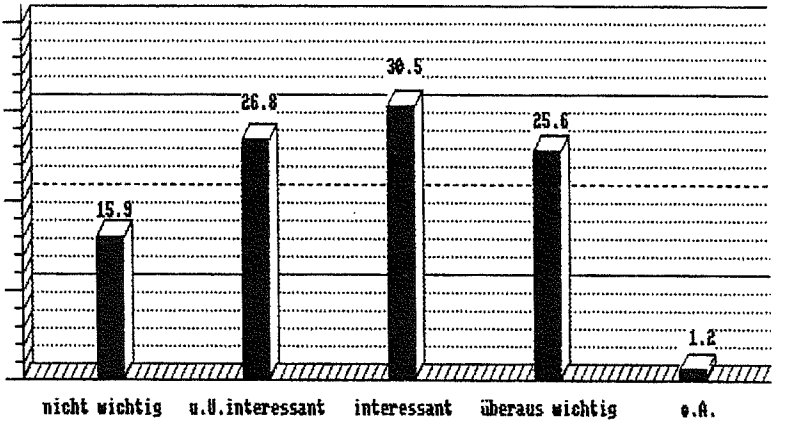
AUSWERTUNG – BEISPIELE IN PROZENT



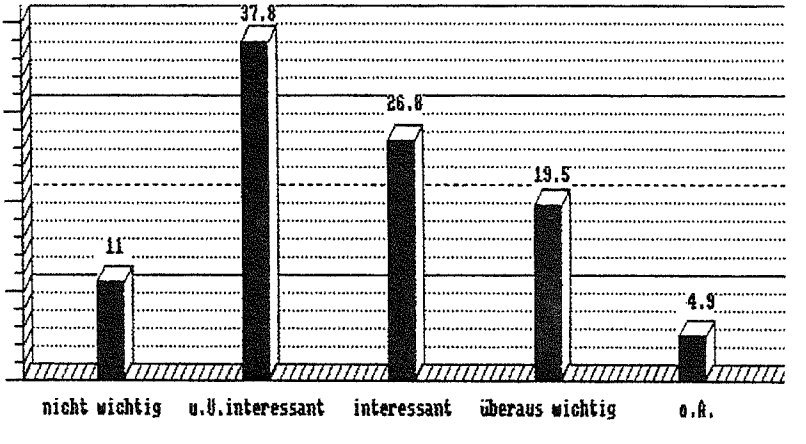
6. Ich möchte für ein paar Tage in einer Gemeinschaft leben



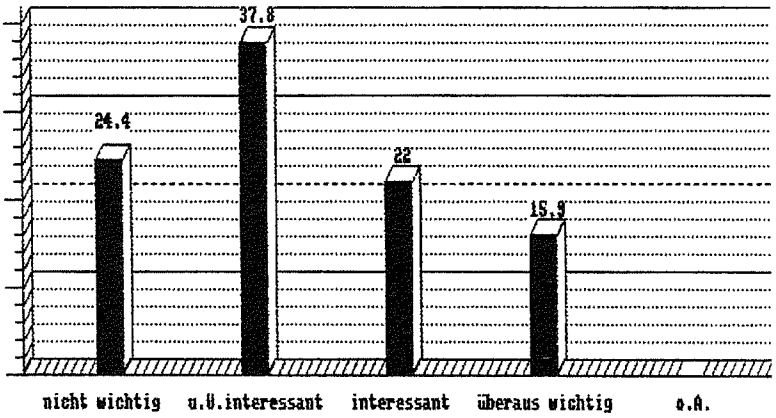
10. Ich möchte über meine Zukunft nachdenken



14. Ich möchte Gott näher kommen



17a. Ich möchte zu einem neuen Anfang kommen mit mir selbst



Der Deutsche Koordinationsrat der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Frankfurt hat eine Arbeitshilfe zum Thema

„Europa – Erbe und Auftrag“

herausgegeben mit der des 500. Jahrestages der Vertreibung der Juden aus Spanien und des 50. Jahrestages der „Endlösung der europäischen Judenfrage“ gedacht werden soll.

Der Bezugspreis beträgt DM 12,50.

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
Bleichstraße 37 / 6000 Frankfurt

Beratungstage 29. bis 31. Juli 1992

MIT DEM FREMDEN LEBEN - Aspekte einer Aufgabe heute

Mittwoch, 29. Juli 1992

09.30 Uhr **"KOLONIALISMUS UND MISSION AM BEISPIEL CHR. KOLUMBUS"**
Vorstellung eines Unterrichtsprojekts zu "Mexico"

* Kommt, laßt uns Handel treiben.
* Vom Strauch in die Tasse.
* Welche Wirklichkeit ist gemeint?
* Kolumbus und die Folgen.

15.15 Uhr **"TÖNE UND BILDER"**: Neue Videofilme und Dias zum Thema (Bernd Durst, Ton- und Bildstelle der EKHN)

Donnerstag, 30. Juli 1992

09.30 Uhr **"FLÜCHTLINGSKINDER BEI UNS"** - Aus dem Alltag ihrer Arbeit berichten über das Leben von Kindern im fremden Land:

* **Herr Adyne**, Beratungsstelle für ausländische Flüchtlinge Frankfurt
* **Pfarrer Gerhard Mey**, Flüchtlingspfarrer der Gemeinschaftsunterkunft Schwalbach mit einer Kollegin vom Spielstubenteam
* **Frau Majid**, Lehrerin an der Schwarzburg-Schule, Frankfurt
* **Herr Strauß**, Haus für unbegleitete Flüchtlingskinder Kronberg

ca. 10.30 Uhr Gruppengespräche mit den Referenten

ca. 11.45 Uhr Absprachen für den Nachmittag

15.15 Uhr Gelegenheit zu Weiterarbeit am Thema in Gruppen

Freitag, 31. Juli 1992

09.30 Uhr **"V.O.N. nah und fern"** - Projekt für Schulen, entwickelt vom Amt für Multikulturelle Angelegenheiten, Frankfurt

Sieben Unterrichtseinheiten für Sekundarstufe I und II

Präsentation der Ausstellung **"V.O.N. nah und fern"**

Täglich:

* **12.00 Uhr** ANDACHTEN (Kopp / Frindte-Baumann / Braner)
* **14.00-15.00 Uhr** OFFENES SINGEN (Eichhorn/Gerhardt)
* Möglichkeiten der Einzelberatung, Besuch von Bibliothek und Mediothek
* Ausstellung "V.O.N. nah und fern" vom Amt für Multikulturelle Angelegenheiten, Frankfurt
* Ausstellung des Amtes für Mission und Ökumene
* Verkaufsausstellung der Buchhandlung der Stadtmission Darmstadt

Während der BERATUNGSTAGE sind Sie Gast der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Wenn Sie übernachten möchten, werden Sie um schriftliche Anmeldung gebeten.

FORTBILDUNGSVERANSTALTUNGEN
(Juni bis September 1992)
im RELIGIONSPÄDAGOGISCHEN STUDIENZENTRUM SCHÖNBERG

JULI 1992

29. - 31. **BERATUNGSTAGE zum Schuljahresbeginn**
– schulartübergreifend –
Thema: Fremdes erfahren"
Leitung: Das Dozentenkollegium des RPZ Schönberg und die Studienleiter/innen des Religionspädagogischen Amtes der EKHN

AUGUST 1992

07. - 08. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in der Eingangs- und Primarstufe**
Thema: "Die Nacht leuchtet wie der Tag"
- Bibel für junge Leute - Eine Vorstellung
Die Tagung ist bereits besetzt!
Leitung: Hans Heller, RPZ Schönberg

17. - 19. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in der Sek. II**
Thema: „Der Prophet Jona im Kurssystem der Sek II"Nicht zuletzt durch die Veröffentlichung von Jürgen Ebach: „Kassandra und Jona" (Atheneum-Verlag) ist die Gestalt des Jona wieder in den Blickpunkt gerückt. Auf dieser Tagung soll der Frage nachgegangen werden, wie das Jona- Buch zu interpretieren ist und inwieweit die Gestalt des Jona im Kurssystem der Sekundarstufe II behandelt werden kann.
Leitung: Dr. Gerhard Brockmann, RPZ Schönberg

21. - 22. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Beruflichen Schulen**
Thema: "BRU konkret"
Leitung: Manfred Kopp, RPZ Schönberg

31.08. - 02.09. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in der Primar- und Sekundarstufe**
Thema: "Biblische Texte zum Klingen bringen"
- Von der Schönheit der biblischen Sprache -
Bei dieser Tagung geht es um nachsprechendes Auslegen biblischer Texte, um das „zum Klingen bringen" der sprachlichen Dichte und ihre Tiefe und um eigene (musikalische, dramatische . . .) kreative Versuche.
Leitung: Dr. Gerhard Brockmann, RPZ Schönberg; Hans Heller, RPZ Schönberg

21. - 22. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Beruflichen Schulen**
Thema: „BRU konkret"
Leitung: Manfred Kopp, RPZ Schönberg

31.08. 02.09. **Fortbildungstagung für Pfarrer/innen und Mitarbeiter/innen in der Konfirmandenarbeit**
Thema: „KU: Konzeptionen und Modelle aus der Praxis für die Praxis" In der EKHN gibt es eine Fülle an einzelnen Ideen und Konzeptionen für den KU. Diese Tagung will den Austausch untereinander fördern. Sie versteht sich als ein Forum, auf dem verschiedene Modelle vorgestellt und reflektiert werden. Sie ist auch gedacht für Kolleginnen und Kollegen, die sich keinem speziellen Konzept zugehörig fühlen, sondern zunächst einmal wahrnehmen möchten, was es auf dem „Markt" gibt und was in ihrer Gruppensituation passen könnte.
Leitung: Angelika Detrez, RPZ Schönberg

SEPTEMBER 1992

Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Beruflichen Schulen
04. - 05. Thema: „Vom Wesen des Christentums"
Versuch der Selbstdarstellung christlicher Religion als Beitrag zum Dialog mit Angehörigen anderer Religionen.
Leitung: Manfred Kopp, RPZ Schönberg

Schönberger Hefte – Postvertriebsstück
D7421 F – Gebühr bezahlt

Abs: Evang. Presseverband
Postfach 100747 – 6000 Frankfurt 1

noch SEPTEMBER

18. - 19. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in der Eingangs- und Primarstufe**

Thema: „Die Nacht leuchtet wie der Tag – Bibel für junge Leute"
Zugänge: Das Verhältnis von Texten und Bildern aus der Kunst

Zeit: 18.09., 15 Uhr bis 19.09.92, 13 Uhr
Ort: RPZ Schönberg

Bilder aus der Kunst haben einen eigenen Stellenwert, sie deuten in der individuellen Sichtweise des Künstlers Aspekte der Wirklichkeit. Er abstrahiert, symbolisiert, verknüpft und transportiert so eine Botschaft – uneindeutig – mehrdeutig; er will, daß Menschen betroffen werden. Wie steht es nun damit, wenn derartige „Bildbotschaften" mit einem Text zusammengestellt werden, der existentiell bedeutsam ist und ebenso der Deutung bedarf. Geht der Weg vom Text zum Bild oder umgekehrt, entsteht Vertiefung oder Ablenkung?
Diesen Fragen soll auf der Tagung anhand von Beispielen aus dieser Bibel nachgegangen und ebenso sollen methodische Zugangswege erprobt und diskutiert werden.

Leitung: Hans Heller, RPZ Schönberg

21. - 23. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Hauptschulen**

Thema: "Ist hier vielleicht Amerika?" - Da schrien alle Wilden: „Ja!"
Bei dieser Tagung werden Grundlagen für einen geschichtlichen Rückblick (1492 / Kolumbus) und Material für eine aktuelle Unterrichtseinheit oder ein Projekt zum Thema „Mission und Kolonisation" vermittelt.

Leitung: Manfredfred Kopp, RPZ Schönberg

21. - 24. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Sonderschulen - alle Sonderschularten**

Thema: „Was habt ihr da für einen Brauch?" - Informationen zum Judentum
Viele LehrerInnen fragen immer wieder nach der jüdischen Religion. Sie haben nur sporadische Kenntnisse, die zum Teil noch geprägt sind durch die christliche Überlieferung. Diese Tagung soll dem ein wenig abhelfen. Informationen zum Glauben der Juden zur Zeit des Alten und Neuen Testaments wie Einblicke in die heutige Form des Glaubens werden angeboten. Auch die unterrichtliche Gestaltung des Themas kommt zur Sprache.

Leitung: Anita Müller-Friese, RPZ Schönberg

28. - 30. **Fortbildungstagung für Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer**

Thema: „Gewalt und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen"

Leitung: Dr. Gerhard Brockmann, RPZ Schönberg in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Schulpfarrer/innen

28.09. - 01.10. **Fortbildungstagung für Pfarrer/innen und Mitarbeiter/innen im Konfirmandenunterricht**

Thema: „Unterrichten in der Sondersituation KU"
Konfirmandenunterricht hat eine besondere Chance, die auch eine Schwierigkeit ist: Hier kommen Jugendliche zusammen, die sonst kaum miteinander zu tun haben, Schüler/innen aus den unterschiedlichsten Schulen, von der Sonderschule bis zum Gymnasium. An dieser Situation wollen wir miteinander arbeiten. Aspekte dabei sind:
– Wahrnehmen meiner Gruppensituation,
– Erkennen spezifischer Begabungen und Fähigkeiten in der Gruppe,
– Schaffung von Unterrichtssituationen, die eine Beteiligung aller am gemeinsamen Lernprozeß ermöglichen.

Leitung: Angelika Detrez, RPZ Schönberg

30.09. - 02.10. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Schulpfarrer/innen schulartübergreifend - sowie für hauptberufliche Mitarbeiter/innen in derJugendarbeit**

Thema: "Erfahrungen mit und Modelle für Tagungen mit Schüler/innen und Schülern"
Diese Fortbildungstagung wird in Zusammenarbeit mit dem Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und dem Landesschülerpfarramt der Evangelischen Kirche der Pfalz angeboten. Sie will Hilfen vermitteln für die Konzeption, die Organisation und die konkrete Gestaltung von Klassentagungen, Besinnungstagen, Schulabschlußtagen u.ä.

Leitung: Manfred Kopp, RPZ Schönberg + Leitungsteam